

DER TROPENPFLANZER

Zeitschrift für Tropische
Landwirtschaft.

Organ des
Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees
Wirtschaftlicher Ausschuß
der Deutschen Kolonialgesellschaft.

Herausgegeben

von

O. Warburg
Berlin.

F. Wohltmann
Halle a. Saale.

Inhaltsverzeichnis.

Poeschel, „The Forestal“, Land, Timber and Railways Company Limited. S. 339.

Koloniale Gesellschaften, S. 355: Kolonialbank, Aktiengesellschaft. — Aktiengesellschaft für überseeische Bauunternehmungen.

Aus deutschen Kolonien, S. 357: Engländer über den Wert Kameruns. — Dezimierung des Viehbestandes Deutsch-Ostafrikas. — Neues aus Samoa.

Aus fremden Produktionsgebieten, S. 359: Mexiko als Land für Hartfasern. — Baumwollerrnte in Zentralasien.

Vermischtes, S. 361: Lage des Kaffeemarktes. — Fordschlepper.

Auszüge und Mitteilungen, S. 364.

Neue Literatur, S. 371.

Nachdruck und Übersetzung nur mit Quellenangabe gestattet.

Erscheint monatlich.

Bezugspreis für Deutschland, Österreich-Ungarn und die Deutschen Kolonien jährlich 15 Mark, für das Ausland 20 Mark einschließlich der „Wissenschaftlichen und praktischen Beihefte“.

Geschäftsstelle der Zeitschrift „Der Tropenpflanzer“
Berlin NW, Pariser Platz 7.



Organisation und Mitgliedschaft

des

Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees.

In Verbindung mit dem Reichs-Kolonialamt, dem Reichsamt des Innern und dem Ministerium für Handel und Gewerbe fördert das Kolonial-Wirtschaftliche Komitee die Kolonialwirtschaft und damit die heimische Volkswirtschaft.

Die Unternehmungen des Komitees erstreben insbesondere:

1. Die Deckung des Bedarfs Deutschlands an kolonialen Rohstoffen und Produkten aus den eigenen Kolonien zur Schaffung einer breiteren und gesicherteren Grundlage für den heimischen Gewerbetreibenden.
2. Die Entwicklung unserer Kolonien als neue sichere Absatzgebiete für den deutschen Handel und die deutsche Industrie und im Zusammenhange damit die Einführung neuer Maschinenindustrieweige, z. B. für die tropische Landwirtschaft, in Deutschland.
3. Den Ausbau des Verkehrs mit und in den Kolonien, insbesondere eines kolonialen Eisenbahnnetzes, sowie die Schaffung einer rationalen Wasserwirtschaft in den Kolonien.
4. Eine deutsche Siedlung in den Kolonien.

Das Kolonial-Wirtschaftliche Komitee ist am 18. Juni 1896 begründet und besitzt die Rechte einer juristischen Person.

Das Kolonial-Wirtschaftliche Komitee unterhält eine Zentralstelle in Berlin und eine Hauptstelle und technische Stellen in Deutsch-Ostafrika. für das Baumwollversuchswesen besteht seit 1906 die „Baumwollbau-Kommission“, für kolonial-technische Fragen seit 1910 die „Kolonial-Technische Kommission“, zur Förderung der Kautschuk- und Gutta-percha-Produktion in den Kolonien seit 1911 die „Kautschuk-Kommission“, zur Förderung der Ölrohstoffproduktion seit 1913 die „Ölrohstoff-Kommission“ und zur Klärung der Kriegskonterbandefragen seit 1914 die „Deutsche Kommission für Kriegskonterbande“.

Die Unternehmungen des Komitees werden durch die Reichsregierung, durch die der Deutschen Kolonialgesellschaft zur Verfügung stehenden Mittel, durch Handelskammern, Städte, Banken, kaufmännische und industrielle Körperschaften und Vereine, Missionen, koloniale Gesellschaften und Institute tatkräftig gefördert.

Die Mitgliedschaft des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees, Berlin NW, Pariser Platz 7 (Mindestbeitrag M 15,— pro Jahr), berechtigt a) zu Sitz und Stimme in der Mitgliederversammlung; b) zum Bezug der Zeitschrift „Der Tropenpflanzer“ mit wissenschaftlichen und praktischen Beiheften; c) zum Bezug der „Verhandlungen des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees“; d) zum Bezug des „Wirtschafts-Atlas der Deutschen Kolonien“ zum Vorzugspreise von M 4,50; e) zum Bezug der Kolonialen Volksschriften; f) zur freien Benutzung des Kolonial-Wirtschaftlichen Archivs.

Geschäftsstelle des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees,

Berlin NW, Pariser Platz 7.



TROPENPFLANZER

ZEITSCHRIFT FÜR
TROPISCHE LANDWIRTSCHAFT.

20. Jahrgang.

Berlin, August 1917.

Nr. 8.

„The Forestal“, Land, Timber and Railways Company Limited*).

Von Oberleutnant Poeschel, z. Z. im Felde.

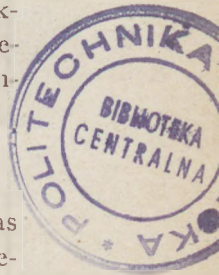
Bevor die Erörterung auf die Art und Weise der Kolonisation dieser englischen Gesellschaft, auf Grund meiner vierjährigen Eindrücke und Erfahrungen als Beamter derselben, gelenkt wird, ist es erforderlich, nachstehende kurze Einzelheiten über die Entwicklung dieses Unternehmens zu geben, das heute als kultureller Faktor einen großen Teil des Nordens von Argentinien vollkommen beherrscht und auch auf dem Gebiete der inneren Politik seine finanzielle Stärke mit Erfolg arbeiten läßt.

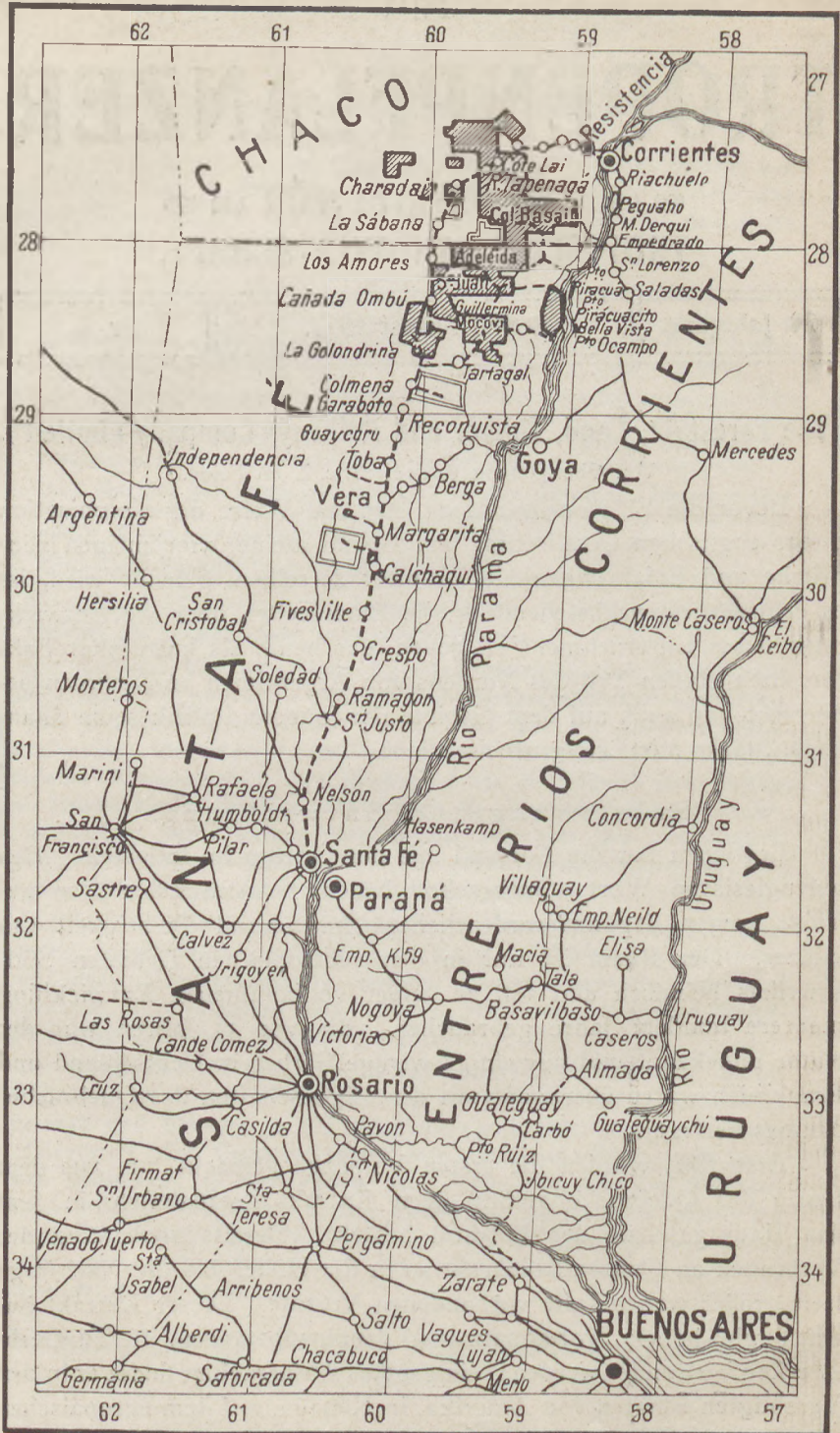
Entstehung und Entwicklung.


Begonnen hat die Forestal mit der Quebracho-Industrie. Das portugiesische Wort „Quebracho“ bedeutet „Axtbrecher“, so genannt wegen der außerordentlichen Stärke und Dichtigkeit des Holzes. Der Baum ist nur in den subtropischen Gebieten Südamerikas heimisch und soll zu seiner vollkommenen Entwicklung mehrere hundert Jahre gebrauchen. Bis vor 35 Jahren war der Name unbekannt und nur einige wenige Gerber in Deutschland und Frankreich waren überhaupt mit den Eigenschaften des Quebrachobaumes vertraut.

Erst 1889 wurden die ersten Versuche gemacht, um aus dem Holze des Quebrachobaumes einen Extrakt herzustellen, in dem das Hauptgeschäft der Forestal besteht. Bereits 1902 stieg der Verbrauch an Quebrachoeextrakt so in die Höhe, daß die Nachfrage weit größer war als die vorhandenen Vorräte. Dieser Extrakt hat einen sehr hohen Prozentsatz von Tanninsubstanzen, die zu Gerbzwecken verwendet werden; sein größtes Absatzgebiet findet er in den Vereinigten Staaten von Amerika, in Kanada, auf dem europäischen

*) Land-, Holz- und Eisenbahngesellschaft.





 Eigentum von „The Forestal“.

 Pachtgebiet der Gesellschaft.

Festland und in Großbritannien. Die hervorragende Qualität und die außerordentliche Quantität des im Holze des Quebrachobaumes enthaltenen Gerbstoffes machen ihn gleichzeitig zum besten und billigsten Gerbmaterial der Welt; sein Extrakt verleiht dem Leder eine so schöne Farbe, wie sie durch keinen anderen bekannten Stoff erzielt werden kann. Zwei Quebrachostämme von je einer Tonne Gewicht geben gewöhnlich 1200 Pfund Extrakt, womit man soviel Leder gerben kann, wie mit 3 bis 4 Tonnen Eichenrinde, die einen Morgen Land zu ihrer Erzeugung erfordern. Zum Herstellungsprozeß wird nicht die Rinde des Baumes benutzt, sondern der ganze Holzstamm wird verwertet; er wird zu Sägemehl vermahlen, und der Gerbstoff wird durch besondere Maschinen und Chemikalien ausgezogen und hernach in feste Kuchen zum Vertrieb verdichtet. Dieser feste Extrakt kann nachher wieder in flüssige Form zurückgeführt und mit beliebigen Ingredienzien vermischt werden, um dem besonderen Gerbzwecke, zu dem er gebraucht wird, zu dienen.

Die Gesamtausfuhr von Quebrachoextrakt betrug in den Jahren 1910 bis 1914 jährlich rund 70 000 Tonnen.

Ein anderer Geschäftszweig, der erst hinter dem Extrakthandel rangiert, ist die Ausfuhr von Quebrachostämmen als Baumaterial und die Produktion von Eisenbahnschwellen, Balken, Pfosten usw. Hierfür wird auch noch anderes wertvolles und hartes Bauholz, das in den Wäldern der Gesellschaft enthalten ist, unter dem Namen „Urunday“ und „Guayacau“, verwertet; das Holz dieser beiden genannten Bäume hat keinen Tanningehalt.

Die Gesamtausfuhr von Baumstämmen betrug in den Jahren 1910 bis 1914 jährlich rund 290 000 Tonnen. Obgleich die Herstellung von Eisenbahnschwellen erst im Jahre 1907 begann, wurden doch schon Lieferungsverträge auf drei Millionen Schwellen für südamerikanische Eisenbahnen auf vier Jahre hinaus, d. h. bis 1912, eingegangen.

Das zwischen den Waldungen gelegene Land wird für Ackerbau und hauptsächlich für Viehzucht verwendet. Gegenwärtig hat die Gesellschaft etwa 45 000 Stück Vieh, einschließlich der Pferde, auf ihren Ländereien, und es besteht die Absicht, diesen wichtigen Erwerbszweig allmählich noch mehr zu entwickeln und dem Lande damit einen neuen Wert zu verleihen, der im Laufe der Zeit immer mehr steigen wird. Vorläufig wird das Vieh nur für eigene Zwecke der Kompagnie als Schlacht- und Zuchtvieh verwendet, und nur die Häute kommen in den Handel. Der Ackerbau beschränkt sich auf die Anpflanzung von Mais, Lein und Klee.

Die Überführung des abgeholzten Waldes in brauchbares Land

zur Betreibung von Ackerbau usw. ist im Anfangsstadium der Entwicklung begriffen und wird absichtlich darin stecken bleiben. Dieser Versuch wird wohl nur deswegen gemacht, um dem Vorwurf des Raubbaues begegnen zu können. Ernstlich dachte die Gesellschaft nie daran, diese immensen Waldungen vollständig abzuforsten und urbar zu machen, eine Kulturaufgabe, die allerdings einer sehr umfangreichen und kostspieligen Organisation bedürfte, bei geringer Rentabilität für die jetzigen Aktionäre. Angesichts der Tatsache, daß die Ausdehnung der jetzt im Besitze der Forestal befindlichen Wälder gewaltig genug ist, um ohne neue Ankäufe noch 30 bis 40 Jahre vorzuhalten, und die Wälder so billig in ihrer Hand sind, daß die Amortisierung derselben pro Tonne, die g e s c h l a g e n wird, 50 Centavos = 90 Mark beträgt, ist es bei dem englischen Kolonisationssystem begreiflich, davon abzusehen, Werte zu schaffen, die für die nächsten Jahrzehnte der Kalkulation nicht standhalten.

Das Kapital der Forestal.

Die Finanzen der Gesellschaft stellen sich folgendermaßen dar: Aktienkapital 1 200 000 Pfund, wovon 1 171 500 Pfund in Vorzugs- und Stammaktien eingezahlt sind, außerdem 477 680 Pfund zu 5 %, die als erste Hypothek stehen.

An liegenden Werten besitzt sie:

1. 12 000 qkm Land als freies Eigentum, reich an Quebracho- und anderem wertvollen Bauholz, reich an Boden für Viehzucht und Ackerbau, außerdem hat sie ein Holzungsrecht auf weitere 1800 qkm, zusammen 13 800 qkm; mithin erreicht der Landbesitz beinahe die Größe des Königreichs Sachsen*).
2. 320 km Eisenbahnen, welche die Wälder mit den Faktoreien verbinden, mit der Hauptlinie der französischen Eisenbahn von Santa Fé und mit den Schiffshäfen am Paraná, außerdem etwa 100 km, deren ausschließliche Benutzung die Compagnie hat.
3. Fünf Fabriken zur Herstellung von Extrakt in Villa Guillermina, Mocovi, Calchaqui, Peguaho und El Tartagal, außerdem ist die gesamte Produktion der Extraktfabrik von Gallareta (das Eigentum der Compania de Tanino de Santa Fé) der Forestal zum Verkauf überwiesen.
4. Einrichtungen zur Bearbeitung und Verschiffung von Baumstämmen.

*) Das recht bedeutende der Forestal angrenzende Landgebiet der „Argentine Quebracho Company“ ging 1913 in den Besitz der Forestal über.

5. Sägemühlen in verschiedenen Etablissements und in den Wäldern zur Herstellung von Eisenbahnschwellen, Pfosten, Balken usw.
6. Eine vorzüglich ausgerüstete Flotte von Leichtern und Schleppbooten, die in erster Linie zum Transport der Güter der Gesellschaft von ihren Landungsplätzen an dem Paraná nach Buenos-Aires dient. Diese Flotte besteht aus 8 Leichtern, 6 Schleppbooten und 2 Vergnügungsdampfern.
7. Häfen und Werften in Piracua und Piracuacito.
8. 45 000 Stück Vieh zur Zucht, als Zugvieh und für den Bedarf der Angestellten und ihrer Familien.
9. Warenhäuser für die Bedürfnisse der Bevölkerung.

So werden hunderttausende Pfund Sterling zur Gewinnung des Extraktes und der Erzeugung von Quebrachostämmen angelegt; Hunderte von Meilen Eisenbahn dienen zur Beförderung der Erzeugnisse nach den Faktoreien und Schiffshäfen, und viele tausend Menschen werden in dieser Industrie beschäftigt. Bemerkenswert ist, daß die Pioniere der Quebrachoextrakt-Industrie zwei Deutsche, die Herren Harteneck und Renner, waren, die bis zu Kriegsausbruch zu den Direktoren der Forestal gehörten.

Ziel und Weg der kolonialen Erschließung.

Nach diesen einleitenden Bemerkungen sollen im folgenden das Wesen und die Geschäftsprinzipien, nach welchen die Forestal ihre Kolonisation betreibt, behandelt werden. Als Grundidee hierfür läßt sich anführen:

In möglichst kurzer Zeit unter großzügigster Verwendung der verfügbaren Kapitalien gewinnbringendste Ausnützung der Bodenschätze des Landes ohne Schaffung bleibender Kulturwerte mit rücksichtslosestem Bestreben, durch Totmachen auch der kleinsten Konkurrenz Alleinbeherrscher des Quebrachoextrakt-Marktes von Südamerika zu sein. Als Mittel zum Zweck dient dazu nebenbei auf innerpolitischem Gebiete eine gewaltige aktive Propaganda und Unterstützung mit jeglichen Erfolg versprechenden Mitteln zugunsten der Regierungspartei, welche im Großgrundbesitz, im Trust, das Wohl des Landes sieht.

Der Weg der kolonialen Erschließung selbst ist ein doppelter, entsprechend dem doppelten Endzweck der kolonialen Arbeit der Forestal: 1. die kommerzielle Erschließung, die dem Europäer die Führung und Übermittlung, dem Eingeborenen die selbständige Arbeit und Wirtschaft überträgt; 2. die Ansiedlungswirtschaft, die dem Europäer die schaffende, dem Eingeborenen als passives Hilfsmittel

die mechanische Arbeit zuweist. Beide Wege vereinigen sich oft miteinander. Der richtige Schwerpunkt zwischen den beiden ist in vorliegender Ausführung mehr bei der kommerziellen als bei der agrarischen Wirtschaftsmethode zu suchen.

Administrative Organisation.

Um ein klares Bild der Verwaltungstechnik dieses großen Privat-Kolonialbesitzes zu geben, dazu soll die unten angeführte schematische Darstellung dienen, die an Hand der beigegeführten Karte verfolgt werden kann. Im Gange der weiteren Erörterung ist nur die größte der im Inneren des Landes arbeitenden Zentralen „Villa Guillermina“, in der ich den größten Teil meiner Jahre in Südamerika tätig war, herausgegriffen.

Generaldirektion: Buenos-Aires.

Zentralen im Innern des Landes:

Rio- Tapenaga	Fabrik Peguahó	Villa Guillermina mit Fabrik	Fabrik El Mocovi	La Golondrina	Fabrik El Tartagal	Fabrik Calchaqui
------------------	-------------------	------------------------------------	---------------------	------------------	-----------------------	---------------------

Unteradministrationen:

San Juan Administration für Holzschlägerei	Basail Administration für Holzschlägerei	Estancia Aurora 22 000 Stück Vieh	Hafen Piracua	Hafen Piracuacito mit Werft
--	---	--------------------------------------	------------------	-----------------------------------

Holzschlägereien:

Victoria Adclaida Waldreviere zum Abforsten	Nogues
--	--------

Holzgewinnung.

In den zur Abforstung bestimmten Waldrevieren schlägt der Eingeborene — der Indianer oder der halb wilde von Indianern und Spaniern oder Portugiesen abstammende Mischling — die ihm bezeichneten Bäume, welche mit Ochsenfuhrwerken zu der dazugehörigen Holzschlägerei — in unserem Falle nach Viktoria Adclaida — zum Wiegen gebracht und auf dem Holzstapelplatz abgeladen werden, um sie auf Eisenbahnzügen der Gesellschaft ihrem Bestimmungsort zuzuführen. Von den gesunden und starken Baumstämmen — schwache und angefaulte Bäume samt Unterholz bleiben stehen — werden je nach Bedarf die kräftigsten zum Baumaterialienexport direkt nach den Häfen Piracua und Piracuacito zum Verladen in die eigene Flotte befördert, ein Teil geht zur Extraktgewinnung in die Fabrik, ein Teil zur Herstellung von Eisenbahnschwellen und Pfosten in die Sägemühlen, die bei den Administra-

tionen für Holzschlägereien — San Juan und Basail — errichtet sind. Von den Holzschlägereien sind nur einige wenige unter eigener Regie der Forestal, die meisten sind zur Verwaltung vorgenannten Kontrahisten übergeben: d. h. kontraktlich verpflichteten Quebrachoholz-Spezialisten. Sie sind meistens im Lande geborene Nachkommen von Ausländerfamilien, aufgewachsen in dieser Arbeit, durch das Zusammenleben von Jugend auf mit den Eingeborenen erfahren in der Behandlung derselben. Sie sind der Gesellschaft verpflichtet, täglich eine gewisse Tonnenzahl abzuholzen, mit Arbeitskräften, die sie selbst bezahlen müssen, mit eigenem Zugvieh, das ihnen von der Kompagnie verkauft oder in Rechnung gestellt wird. Die Forestal zahlt ihnen etwa 40 % weniger, als sie von ihren Abnehmern für Holz bekommt. Halten sie ihre Verpflichtungen nicht ein, so werden ihnen ganz erhebliche Abzüge gemacht. Außerdem sind sie kontraktlich gezwungen, ihre Waren, die sie zur Verpflegung und Versorgung ihrer Arbeiter gebrauchen, von den Warenhäusern der Kompagnie zu beziehen. Das Kapitel „Warenhäuser“, eine für europäische Begriffe an Übervorteilung im schlimmsten Sinne grenzende Institution, soll später noch behandelt werden.

Zur Kontrolle und Arbeitsanweisung dieser Kontrahisten sind die Administrationen für Holzschlägereien — San Juan und Basail — eingesetzt, geleitet von Beamten der Gesellschaft, die auch die kaufmännischen Verrechnungen der ihnen unterstellten Holzschlägereien zu versehen haben. Dadurch, daß die Forestal sich bereits von diesen Unteradministratoren — sie verlangt das gleiche auch von ihren ersten Beamten — jeden Monat einen kaufmännischen Abschluß vorlegen läßt, mit Berechnung der Rentabilität ihres Arbeitszweiges, mit Bericht über die geleistete Arbeit, mit Vorschlägen zu Verbesserungen, vergleichend die Leistung der vergangenen Monate mit genauer Begründung des besseren oder schlechteren Abschlusses des jeweiligen Monats, macht sie solch einen Unterbeamten zu einer selbständigen Persönlichkeit, erweckt in ihm das Verantwortlichkeitsgefühl, steigert seinen Ehrgeiz und macht ihn zum Mitinteressenten, zumal von seinem Verwaltungsgenie und seinem Fleiß die Höhe seines Gehaltes abhängt. Dieses System hat sich bei der noblen Anerkennungsfreudigkeit der Forestal, bei ihrem rühmenswerten Bestreben, tüchtigen Beamten ohne jede Schablone in die Höhe zu helfen, ohne an dem Aberglauben der Anciennität zu leiden, durchweg zum Vorteil für beide Teile, vom kleinsten bis zum höchsten Beamten, glänzend bewährt. Es verbindet sich hiermit Treue und Anhänglichkeit wie an eine

Dynastie, und ein Mißerfolg wird von keinem Angestellten ignoriert als eine nicht weiter diskutabile Angelegenheit der Gesellschaft.

Arbeitskräfte und Lohnfrage.

So gelangt jede Tonne Holz, sauber behauen, kaufmännisch bis zur Verladung auf die Eisenbahn kalkuliert, an ihren Bestimmungsort, die Hauptglieder der Zentralen: in die Extraktfabrik, zu den Häfen mit eigener Flotte, in die Säge- und Schneidemühlen. Diese Arbeitsstätten werden ebenso wie die oben genannten Unteradministrationen nur von Beamten der Kompagnie verwaltet, und jeder darin beschäftigte Arbeiter steht im unmittelbaren Dienstverhältnis zu der Gesellschaft. Die Fabrik, verbunden mit dem Sitz des Direktors der Zentrale — Villa Guillermina — wird von dieser Administration kaufmännisch und technisch verwaltet. Als Arbeiter beschäftigt sie ebenso wie die Häfen und die Säge- und Schneidemühlen nur Eingeborene, mit Ausnahme der Mechaniker und Techniker, die Ausländer, meistens Deutsche, sind. Beide stehen in Tageslohn = 12 Stunden Arbeit mit einstündiger Pause, bei Überstunden wird jede Stunde extra bezahlt. Die Höhe des Lohnes ist je nach der Beschäftigung verschieden, von 2,50 Peso = 4,50 Mark bis zu 12 Peso = 21 Mark, die Überstunde wird, auf den Tageslohn verrechnet, doppelt so hoch ausbezahlt. Die Forestal geht dabei von der richtigen Erkenntnis aus, daß der Lohn in der Kalkulation ein sehr kleiner Faktor ist. Ein Versehen manches Arbeiters würde ihr hundertmal mehr kosten als die Lohnersparnis, vorausgesetzt, daß seine Tätigkeit einen genügenden intellektuellen Spielraum hat. Die Löhne auf den Viehestanzen, die außer dem leitenden und dem kaufmännischen Beamten beinahe nur Eingeborene beschäftigen, sind auch in diesen Grenzen gehalten. Abzüge von Löhnen werden nur gemacht für freie ärztliche Behandlung und unentgeltliche Abgabe von Medikamenten; sie betragen 2% vom Lohn. Bei der Beurteilung der Lohnfrage muß in Betracht gezogen werden, daß ein argentinischer Peso (Papierwährung), der in deutsches Geld umgerechnet rund 1,80 Mark ergibt, im Lande selbst einen effektiv höheren Wert nicht hat. Im übrigen hat die Forestal in echt englischer Weise Vorsorge dafür getroffen, daß das ausbezahlte Geld auch wieder der Kompagnie zuläuft. Darauf beruht ein großer Teil des glänzenden Gewinnes, der in den letzten Jahren eine Ausschüttung von 24% Dividende erbrachte. Welche Verfahren die Kompagnie zu diesem Zweck anwendet, wird im Zusammenhang mit folgendem erörtert werden.

Die Anlage einer Zentrale.

Bleiben wir bei der Anlage der Zentrale „Villa Guillermina“, die in den Grundzügen denen der übrigen Zentralen entspricht. Man stelle sich ein kleines Städtchen vor, rings umgeben von Wald, scharf getrennt in zwei Teile, das Eingeborenen- und das Ausländerviertel. Die Eingeborenen wohnen in selbstverfertigten Hütten aus Lehm und Schilf, die malerisch verstreut unter dem Schutz von Bäumen liegen. Ein paar Kneipen, die sich nur durch ihre größere Geräumigkeit von den übrigen Hütten unterscheiden, befinden sich in den sicheren Händen eines geriebenen Vertrauensmannes der Kompagnie, dessen Kunst darin besteht, sich der weitgehendsten Sympathie der Eingeborenen zu versichern. Das Ausländerviertel mit den Geschäftsgebäuden, der Fabrik mit großem Stapelplatz und Verladevorrichtungen, dem Warenhaus mit seinen ausgedehnten Magazinen, den Bahnhofsanlagen, der Apotheke, der Schule, dem Polizeigebäude, dem Hotel, den Beamtenwohnungen, ist die City, die Stätte der angestrengtesten Arbeit. Es ist aufgeführt in gefälligem englischen Landhausstil mit viel Geschmack, mit allen Bequemlichkeiten inmitten gepflegter, mit den Wundern einer tropischen und subtropischen Vegetation bepflanzter Parkanlagen. Schon allein diese äußere Aufmachung der Zentralen, nach außen Glanz und Freiheit, nach innen Arbeit und Verantwortung, ist eine überwältigende Reklame für die Macht und den Geist dieses Kolonialunternehmens, das wie ein körperliches Wesen durch seine Buchhaltung, seine Organisation und Firma ein unabhängiges wirtschaftliches Dasein führt, nicht allein durch das Monopol des Grundbesitzes, sondern durch das Monopol des Vorsprungs, der durch intelligente Arbeit entstanden ist.

Regierungsprogramm.

Das Handelsmonopol. Die Forestal ist innerhalb ihres enormen Landgebietes unabhängige Herrscherin, das wirtschaftliche Leben spielt sich in ihrem Bereiche nicht nach staatlichen Grundsätzen ab, sondern bewegt sich lediglich in den von ihr vorgeschriebenen Bahnen zu ihrem Nutz und Frommen.

Es mag unglaublich klingen, wenn die Tatsache angeführt wird, daß kein Sack Reis in dem Gebiete der Kompagnie ohne ihre Genehmigung verkauft werden kann. Durch eine glänzende Organisation hat sie eine Blockade gegen jeden fremden Einfluß geschaffen, die allerdings durch die Unwegsamkeit des Landes, durch die Beherrschung der wenigen Wege und Wasserläufe, durch das Monopol der Eisenbahnen erleichtert wird. Kommen fremde Händ-

ler, so müssen sie zunächst um die Erlaubnis, Handel treiben zu dürfen, bei der Gesellschaft bitten; unter dem Scheine der Unterstützung des freien Handels werden ihnen in liebenswürdigster Form die gewünschten Konzessionen gemacht. Um sich aber solch einer Konkurrenz wieder zu entledigen, sind derartig hohe Frachtsätze für die Beförderung von Gütern auf Fuhrwerken, Eisenbahnen, Dampfern, so hohe Arbeitslöhne für Ein- und Ausladen, das immer nur Arbeiter der Gesellschaft besorgen dürfen, festgesetzt, daß die im allgemeinen an und für sich billige Ware des Händlers durch diese Unkosten weit über die phantastischen Preise der Forestal steigt. Außerdem kann sie unter irgendeinem Vorwand diese Waren wochen- und monatelang unbefördert in einem Hafendepot oder einer Eisenbahnzwischenstation liegen lassen.

E i n g e b o r e n e n f r a g e. So sind die vielen Tausende von Untertanen des Reiches der Forestal in der Beschaffung ihrer Verpflegung und ihrer Bedürfnisse vollständig auf die bereits erwähnte Einrichtung der Warenhäuser angewiesen, in denen neben Lebens- und Genußmitteln auch alle möglichen Luxuswaren zu haben sind. In den Wäldern bei den Arbeitsstätten, in den Häfen, auf den Estanzias arbeiten gewinnbringend ihre kleinen Filialen und bedecken wie ein Spinnennetz das ganze Gebiet; mit Scharfblick wissen sie Bedürfnisse zu erkennen und zu schaffen. Sie sind ganz der Geschmackrichtung und der Eigenart der Eingeborenen angepaßt: bunte, grelle Aufmachung, die Lebensmittel in Verpackung mit phantastischen Bildern, Stoffe in schillernden Farben, große breite Ringe und Ketten mit buntem Glas als Steine, Sättel glitzernd beschlagen mit minderwertigem Metall, alte unbrauchbare Waffen mit billigen Mitteln glänzend aufgefrischt usw., alles Ware, die in Europa oder Buenos Aires als nicht mehr gangbare Ausschußware aufgekauft und mit eigenen Dampfern herangeschafft wird und nun hier zu neuer Ehre und beispiellosen Preisen kommt. Dabei liebenswürdigste Bedienung, Musik von Grammophonen und weitgehendste Gewährung von Kredit. Dem Arbeiter wird beim Einkaufen ohne Zahlung von barem Geld auf sein Lohnbuch hin verkauft, und man läßt ihn sogar hier und da seinen Kredit um ein geringes überziehen. Damit erreicht die Gesellschaft ein ewiges Abhängigkeitsverhältnis des Arbeiters zu ihr und den großen Vorteil, an den Lohntagen nur sehr wenig bares Geld verausgaben zu müssen. Gefördert wird dieses Aussaugungssystem durch die absolute Verständnislosigkeit des Eingeborenen für bares Geld; er ist glücklich, wenn er Essen und Trinken hat, wenn er seinem Weib ein buntes Tuch, einen Spiegel, einen Ring in die Hütte mitbringen, wenn er selbst,

kindlich eitel wie er ist, einen breiten Gürtel mit Münzen tragen kann oder gar ein Pferd mit bemaltem Zaumzeug und einen Sattel mit Beschlägen sein eigen nennt.

Hat der Eingeborene seinen Lohn nicht vollständig durch seine Käufe im Warenhaus verbraucht, so sorgen nächtliche Feste für den Rest seines Geldes und oft auch seines im Laufe der Zeit entstandenen Eigentumes, wie Pferd, Sattel, Waffe. Diese werden in den schon erwähnten Kneipen an den Tagen der Lohnausgabe veranstaltet, wobei seiner Eigenschaft als leidenschaftlicher Spieler im vollsten Maße Rechnung getragen wird. Zunächst arrangiert der Kneiphalter, ein geriebener Gauner, einen Tanz, um die Gemüter zu erhitzen. In einer Lehmhütte bei der armseligen Beleuchtung einer Petroleumlampe, bei unerträglicher Hitze, die durch die vielen tausend Menschen noch erhöht wird, findet unter Musikbegleitung mit einheimischen Instrumenten das Fest statt; an den Wänden sitzen die Mütter mit ihren tanzfähigen, in bunte, von grellen Farben schreiende Gewänder gekleideten Töchtern und verkaufen Alkohol und Tabak und Süßigkeiten, die sie vor Beginn des Abends von dem Inhaber der Kneipe kaufen müssen. Dadurch, daß er nicht selbst den unmittelbaren Verkäufer macht, steigert sich der Umsatz ganz gewaltig. Allmählich wird dann zum Spiel übergegangen, als Spielhalter fungiert dann der Kneipenbesitzer. Gewöhnlich hört der Eingeborene in diesem wüsten Hasard nicht eher auf, bis er seinen letzten Groschen los ist, oft verspielt er noch sein ganzes Eigentum. Der größte Teil des Erlöses dieser Spielnächte geht der Forestal unter dem Titel „Pachtzins für die Kneipen“ wieder zu. Dabei versteht es die Kompagnie, ihre Arbeiter bei gutem Humor zu erhalten. Es werden häufig Vergnügungen veranstaltet mit Pferderennen und anderen den Eingeborenen eigentümlichen Spielen, bei denen Preise ausgesetzt werden. Unter Schlachtung von einigen Stück Vieh, das offen am Spieß gebraten wird, dazu mehrere Fässer Wein, Zigarren, Tabak, für die Weiber Süßigkeiten und ein paar bunte Fetzen, geht solch ein Fest unter Vivatrufen auf die Forestal zu Ende, die trotz des geschlachteten Viehes, des Weines und der übrigen Geschenke auch hier mit einem Reingewinn abgeschnitten hat. Denn bevor man solche Feste gibt, werden sie zunächst lange vorher mit der nötigen Reklame angekündigt, dadurch die Kauflust bei den Eingeborenen gesteigert, und die Warenhäuser haben in diesen Tagen einen erhöhten Umsatz zu verzeichnen; Festarrangeur und der Leiter des Warenhauses drücken sich gratulierend die Hände.

Die monatlichen Abschlüsse dieser Goldgruben haben in guten Zeiten so enorme Reingewinne ergeben, 60 bis 80 %, daß man sich

trotz der großen Weitherzigkeit, von der die Forestal über eine recht erhebliche Portion verfügt, scheute, sie in den Monatsbilanzen zu zeigen, und man verminderte sie auf dem Papier durch einige gewandte Buchungen, die einem anderen Geschäftszweig zugute kamen.

Ebenso zeigt das Konto „Apotheke und Arzt“ immer einen erheblichen Überschuß, in den 2 %, die dafür jedem Arbeiter abgezogen werden, sind 1 bis 1½ % Reingewinn enthalten. Die ärztliche Behandlung beschränkt sich bei diesem gesunden Volksstamm auf billige Einreibungen und Verschreibung von Medikamenten, die dem Auge und der Zunge dienen; sie verfehlt ihre Wirkung nie bei dem großen Aberglauben und Respekt, den jeder Eingeborene vor solchen für ihn geheimnisvollen Dingen hat.

Durch dieses System arbeitet die Gesellschaft mit geringen Arbeitsunkosten; das Geld, das gezahlt wird, läuft mit Gewinn durch Tauschware wieder ein. Dabei ist der Eingeborene ein zäher, unermüdlicher und froher Arbeiter, an den bei richtiger Behandlung die höchsten Arbeitsanforderungen gestellt werden können, die er mit praktischem Blick zu lösen weiß.

Es ließe sich hier die Frage aufwerfen, inwieweit der Vorwurf, den man der Kompagnie durch diese für sie charakteristische Lösung der Eingeborenenfrage machen muß, gemildert werden kann. Wenn man als kolonialen Endzweck gelten läßt, daß eine dem Flächenraum entsprechende Einwohnerzahl unter Aufbietung aller wirtschaftlichen Kräfte und unter Befriedigung aller verständigen Bedürfnisse die gegebenen Naturkräfte und Produkte in Werte umsetzt, so liegt zweifellos in dieser Betrachtung zunächst die Berechtigung dafür, daß heimische Volksstämme die fremde Herrschaft annehmen müssen. Als zweites tritt in den Mittelpunkt dieser Erwägung die Frage, ob der Eingeborene erweiterter, materieller Bedürfnisse fähig ist, und ob er Fähigkeit und Nachhaltigkeit genügend besitzt, um durch selbständige Arbeit für ihre Befriedigung zu sorgen. Diese Frage ist bei den Eingeborenen des Nordens von Argentinien zu verneinen. Der Staatssekretär des Reichskolonialamtes, Dr. Solf, sagte in einem Vortrag: „Die Lehren des Weltkrieges für unsere Kolonialpolitik“*) über die Forderung der gesitteten Weltanschauung unseren farbigen Schutzbefohlenen gegenüber folgendes:

„Eine reine Ausbeutungspolitik widerspricht nicht bloß den Geboten der Menschlichkeit, sondern auch dem eigenen Besten. Nur

*) Im Drucke erschienen in der Deutschen Verlagsanstalt.

wenn wir die besten Eigenschaften der Eingeborenen entwickeln und zu ihnen ein Verhältnis gegenseitigen Vertrauens, eine Art Symbiose, finden, dann erst kann man erfolgreiche Kolonialpolitik treiben.“ Und weiter: „Kolonisieren heißt missionieren, und zwar missionieren in dem hohen Sinn der Erziehung zur Kultur. Aber nicht zur europäischen Kultur, sondern zu einer Kultur, die in dem Boden und in der Heimat Wurzel fassen kann und ihrem geistigen und seelischen Zuschnitt angepaßt ist.“

Wenn man diese volkswirtschaftlichen und idealen Gedanken auf den Eingeborenen, um den es sich in unserem Falle handelt, anwenden darf, so kommt man zu folgendem Ergebnis: Seine beste und einzig gute Eigenschaft ist seine unverwüsthche Arbeitskraft; der Vorteil, der ihm dafür geboten wird, ist ein sorgenloses Leben, vollkommen zugeschnitten auf seine Bedürfnisse, die ihm bei guten Lebensbedingungen zugestanden werden. Die Kultur, die ihm geistig und seelisch angepaßt ist, besteht eben wiederum darin, daß er zur Gewohnheit der Arbeit erzogen wird, die er bei dem Versuche, ihn geistig zu heben, verlieren würde, zu seinem eigenen Nachteil. Außerdem handelt es sich bei diesem Unternehmen lediglich um Kolonialwirtschaft, bei der alle politischen Momente, die bei einem staatlichen Kolonialbesitz den Schwerpunkt mehr in der Richtung der Eingeborenenkultur verschieben, wegfallen.

Wenn man sich auf Grund dieser Betrachtungen entschließen könnte, dieses Aussaugungssystem mit einem milderem Ausdruck zu belegen, etwa: skrupelloses Anpassungsvermögen an die gebotenen Zustände des Landes, so fällt dieser Milderungsgrund bei der Kritik über die Handhabung der Ansiedlungspolitik der Forestal weg.

A n s i e d l e r. Auf den Estanzias, z. B. auf der Estanzia Aurora, einem Landbezirk mit gutem Weideboden und der Möglichkeit, mit Aussicht auf Gewinn Mais, Lein und Klee zu pflanzen, werden von der Kompagnie Parzellen zur Bebauung europäischen Kolonisten, namentlich Deutschen und Schweizern, übergeben; bevorzugt werden solche, die ohne jegliche eigene Geldmittel nach Ansiedlungsland suchen. Vertragsgemäß müssen sie zwei Drittel der Ernte an die Forestal abliefern, die ihnen Vieh und landwirtschaftliche Maschinen ohne Anrechnung zur Verfügung stellt; die bei der Ernte notwendig werdenden Arbeitskräfte müssen sie selbst bezahlen und haben außerdem die Verpflichtung, alle Waren usw. bei der Gesellschaft zu kaufen. Zu erwähnen ist noch, daß in diesen Gegenden zweimal im Jahre Mais und Klee geerntet werden kann. Durch dieses System begeben sie sich von Anfang an in ein drückendes

Schuldverhältnis zu der Forestal, die sich auf diese Weise die denkbar billigsten Arbeitskräfte für die Bebauung des Landes sicher gestellt hat. Ich habe keinen Ansiedler kennen gelernt, dem mehr geblieben wäre, als einige Aussicht, für ein mühevolleres Leben einen kleinen Kreis von Bedürfnissen einzutauschen. In die Heimat als begüterter Mann zurückzukehren, wird ihm kaum beschieden sein; denn die Güter, die er schafft, kommen als Tauschware bei endlicher Liquidation der Wirtschaft kaum in Betracht. So geht dauerlicher Weise manche hervorragende Kraft des Ansiedlers der Heimat verloren. Sie bringen sich so um die Früchte ihrer Arbeit, die sie bei gleicher Energieentfaltung in ihrem Vaterland weit lohnender ernten würden. Sie sind sich ihres unsicheren Zustandes teils dunkel, teils mit Klarheit bewußt; aber sie lokalisieren den Sitz ihres Leidens falsch und suchen vorwiegend einen Trost darin, daß sie sich immerhin mit dem anfänglichen Nichts ein Dasein geschaffen haben, das sie bei ziemlicher Ungebundenheit der Sorge um das tägliche Brot überhebt.

Von dem Vorwurf dieses Raubbaues mit diesem Ansiedlungsmenschenmaterial läßt sich dieses englische Kolonialunternehmen ebensowenig freisprechen, wie von dem des Raubbaues mit dem Boden des Landes — Menschen- und Kulturrechte werden, weil unbequem, zum Plunder geworfen.

Landeskultur. Schon in der Einleitung dieses Berichts wurde erwähnt, daß die von guten Baumstämmen abgeforsteten Waldungen ohne jegliche Urbarmachung liegen bleiben. Hat die Forestal auf diese Weise die ersten Meilen ausgesogen, so schlägt sie ihr Arbeitsfeld einige Meilen weiter auf und verfährt ganz genau ebenso. Diesbezügliche Vorstellungen der Landesregierung hatten bisher nur dogmatischen Wert; sie wurde dadurch beruhigt, daß die Kompagnie einen Agronomen anstellte, unter dessen Leitung eine „silvicultura“ (Baumschule, Baumwollen- und Kautschukplantage) entstanden ist, die ihm zum Experimentieren dient, aber ohne jeden Ernst und ohne die Absicht betrieben wird, Bodenkultur zu treiben, um dem Lande neue Werte zu schaffen. Gerade deswegen werden über diese „großartigen“ Kulturforschungen mächtige Artikel in die von der Gesellschaft bezahlte Presse lanciert, mit großen wissenschaftlichen Abhandlungen, die so abgefaßt sind, daß sie sicher ein argentinischer Regierungsbeamter nicht versteht und sich eben deshalb und bei seiner angeborenen Scheu, einer Sache auf den Grund zu gehen, mit dem bloßen Anschein vollständig zufrieden gibt.

Polizei. Die Polizeigewalt liegt nur formell in den Händen der Landesbehörde, ausgeübt wird sie ganz nach dem Belieben der

Kompagnie, ein Vorteil in der Verwaltung, der gar nicht hoch genug angeschlagen werden kann. Sie besoldet die vom Staate gestellte Polizei und läßt ihr außerdem viele Erleichterungen und Vergünstigungen zukommen. Bei der Bestechlichkeit argentinischer Beamten, die durch ihre Selbstverständlichkeit und die verblüffende Indiskretion, mit der sie ausgeübt wird, auf einen Europäer geradezu humoristisch wirkt, wird dadurch vermieden, daß unangenehme, mißkreditierende Fälle, wie sie in den Spielhöllen, in Beseitigung von unbequemen Leuten usw. häufig genug eintreten, in weiteren Kreisen bekannt werden. Kommt es zu einer Revision durch die staatliche Zentralbehörde, dann holt sich der Polizeikapitän vorher genau seine Instruktionen bei der Forestal über das, was er zu berichten hat. Bei einem glänzenden Diner mit ehrungsvollen Reden auf die „Gran Republica Argentina“ schwinden dem inspizierenden Polizeipräsidenten die letzten Bedenken. Ein höherer Beamter der Kompagnie gibt ihm noch das Geleit auf der Heimreise, mit dem geheimen Auftrag, diplomatisch zu erkunden, ob zur Beruhigung des Gewissens dieses Staatsbeamten noch eine Dotation von einigen tausend Dollars notwendig ist, die er bereits im Kuvert bei sich trägt. So tritt die Zerstreuung der behördlichen Wolken in eine ganz neue Phase, und zwar in eine solche, in der alle Vorteile auf Seiten der Gesellschaft sind.

Beeinflussung der inneren Politik des Landes. In diesem Zusammenhang sei noch erwähnt, wie die Forestal im Interesse des Geschäfts ihre Finanzkraft auf dem Gebiete der inneren Politik arbeiten läßt. In die Zeit meines dortigen Aufenthaltes fielen die großen Wahlkämpfe in der Provinz Santa Fé, die ausgetragen wurden zwischen der Partei der Liberalen, den Anhängern des Großkapitalismus, und den Radikalen, die Arbeiter-, Wahl- und Steuergesetze in demokratischem Sinne anstreben; sie endeten mit dem Siege der Liberalen, nicht zum wenigsten durch die für europäische Verhältnisse unerhörte Propaganda, welche die Forestal in großem Stile mit Geld, Bestechung und mit Gewalt betrieb. Derartige Möglichkeiten sind natürlich nur denkbar bei einem geradezu irrsinnigen Wahlgesetze, das jedem Unfug, jeder Fälschung bei der Stimmenzählung, jeder Terrorisierung Tür und Tor offen läßt — behaupten doch die Radikalen, daß bei dieser Wahl die Liberalen eine ganze Anzahl ihnen nicht genehmer Wahlbeamten ermordet hätten. Einem Ausländer bleibt es bei diesem Wirrwarr einer Präsidentenwahl nur verwunderlich, daß trotz der südländischen Erregbarkeit der Gemüter das Land durch die leidenschaftliche Agitation nicht an den Rand der Revolution getrieben

wird, ein Vorgang, der im Nachbarlande Paraguay alljährlich ganz programmäßig eintritt.

Von der Forestal bezahlte Agitatoren durchziehen das Reich derselben, überschwemmen die angrenzenden Provinzgebiete, ausgerüstet mit dem Kredit der Kompagnie und einer unermüdlichen Beredsamkeit, veranstalten Versammlungen, in denen sie mit dem Heiligenschein des uneigennützigsten Patrioten die Gegenpartei mit den schlimmsten Vorwürfen bombardieren. Sie inszenieren große Feste mit Eß- und Trinkgelagen, bearbeiten dabei mit Worten und Geld intelligentere Eingeborene, die sie als Volksführer auswählen, und welche nun ihrerseits alles daran setzen, ihrem Agitator eine möglichst große Anzahl williger Eingeborenen zuzuführen; um sich den Preis, der ihnen auf den Kopf des Wählers zugesagt wurde, zu sichern. Sie betreiben ihr Geschäft derartig fanatisch, daß ihnen die Beseitigung eines Gegenagitators als ein besonders gutes Werk erscheint. Solange sich diese Wahlvorbereitungen nur im Gebiete der Forestal abspielen, sind sie weniger gefährlich. Den Höhepunkt der Verhetzung des Pöbels, das raffinierteste Erfinden aller, wenn auch noch so niedrigen, Erfolg versprechenden Mittel erreichen sie in den Bezirken, in denen eine ebenso wirksame Gegenpropaganda einsetzen kann. Und hier ist es dann noch mehr das Geld, das die ausschlaggebende Rolle spielt.

Ob es der Kompagnie möglich sein wird, auch künftighin mit diesem System zu ihrem Vorteil durchzudringen, muß als zweifelhaft hingestellt werden. Die diesjährige Präsidentenwahl brachte einen Radikalen auf den Präsidentenstuhl, Herrn Frizogen, einen Mann von seltener Energie und, was für die Forestal das Bedenklichste ist, eine selten selbstlose Persönlichkeit. Er gehört seit etwa 25 Jahren der Opposition an, und hat in dieser Zeit seiner scharfen Kritik an dem bisherigen Regimente wiederholt Ausdruck gegeben, indem er es als oligarchisch und despotisch kennzeichnete. Er ist eine politische Persönlichkeit von ausgesprochenem Charakter. Er unterscheidet sich in seinen Reden, von denen ich den Genuß hatte, mehrere zu hören, von der Mehrzahl seiner politisch tätigen Landsleute in ganz auffallender Weise: eine zurückhaltende Natur mit etwas altrömischen Anstrichen. Sein politisches Programm tritt ein für eine dichtere Besiedlung des Landes durch Aufteilung der großen Grundbesitze, für ein neues Wahl- und Steuer-gesetz; auch ist von ihm ein Kampf gegen die nationale Spiel-leiden-schaft der Argentinier zu erwarten. Sicherlich sieht man in gewissen Kreisen, auch in denen der Forestal, der Zukunft nicht ohne Besorgnis entgegen, in jenen Kreisen, die von dem neuen Präsi-

dentem tiefe Eingriffe in ihre seit Jahrzehnten genossenen und ausgeübten Rechte befürchten. Ein großer, vollkommener Szenenwechsel in der inneren Politik vollzieht sich jedenfalls.

Ich hatte Gelegenheit, noch während des Krieges Auszüge aus einem Teil der argentinischen Presse zu erhalten, in der ein heftiger Feldzug gegen das namentlich genannte Unternehmen der Forestal als einen charakteristischen Auswuchs des Großkapitalismus geführt wird. Mit rücksichtsloser Schärfe wird dem Aussaugungssystem dieser privat-englischen Kolonialpolitik entgegengetreten und damit eine Aufklärung in den weitesten Kreisen bewirkt, deren Tragweite das Direktorium der Forestal nicht wird ignorieren können. Besitzt die radikale Partei eine ungewöhnliche Stärke von Persönlichkeiten, so wird es nicht mehr gelingen, durch die Visitenkarte der Forestal käufliche Subjekte auf die höchsten Ämter zu spülen und diese Personen durch jene dunklen Kräfte wie Marionetten zu schieben.

Hiermit soll dieser Bericht zum Abschluß kommen. Für einen Europäer ist ein Arbeiten in diesem gewaltigen Unternehmen zweifellos im höchsten Grade lehrreich, so lange seine Kritikfähigkeit durch das Überwältigende und Vielseitige einer derartigen Organisation nicht erdrückt wird. Er lernt in ihr einen lebendigen Organismus von Menschen, Kapital und Rechten kennen, der sich selbst verteidigt und der große Gedanken durch feste Taue im Erdreich verankert, zu deren Realisierung alle mechanischen und materiellen Mittel angewandt, alle Schwäche eines politisch noch nicht gereiften Landes ausgenutzt und so alle Widerstände besiegt werden.

Koloniale Gesellschaften.

Kolonialbank, Aktiengesellschaft.

Der Bericht des Vorstandes für das Jahr 1916 teilt mit, daß der Geschäftsgang während dieser Zeit naturgemäß außerordentlich ruhig war und verhältnismäßig nur geringe Umsätze stattfanden. Die Summe der Darlehen gegen Unterpfand ist zurückgegangen. Der eigene Effektenbesitz wurde bei geeigneten Gelegenheiten vergrößert, und es bleibt die Gesellschaft auf die Abwicklung dieser Posten bei günstiger Marktlage bedacht.

Die von unseren Feinden geplanten wirtschaftlichen Maßnahmen zeigen mehr als je die Notwendigkeit eigenen kolonialen Besitzes, um unabhängig vom Auslande koloniale Rohstoffe direkt beziehen zu können. Die Gesellschaft arbeitet daher nach Kräften an der kolonialen Propaganda und Hilfstätigkeit mit.

Die Bilanz umfaßt folgende Posten: Unter **Aktiva**: Kapitaleinzahlungskonto (Verpflichtung zur Restzahlung von 50⁰/₁₀₀ auf 800 000 Mark) 400 000 Mark, Kassa-konto 45 756,93 Mark, Effektenkonto (Eigene Effekten) 535 675,54 Mark, Diverse Debitores (Bankguthaben, Darlehen gegen Unterpfang) 789 137,71 Mark, Mobilien-konto 1 Mark. Unter **Passiva**: Aktienkapitalkonto, voll eingezahlt 200 000 Mark, mit 50⁰/₁₀₀ eingezahlt 800 000 Mark, Diverse Creditores (Guthaben in laufender Rechnung) 260 335,64 Mark, Darlehen gegen Unterpfang 440 000 Mark) 700 335,64 Mark, Reservefondskonto I 30 000 Mark, Reservefondskonto II 30 000 Mark, Gewinn- und Verlustkonto 10 235,54 Mark.

Das Gewinn- und Verlustkonto setzt sich folgendermaßen zusammen: Unter **Debet**: Handlungsunkostenkonto 99 345,69 Mark, Reingewinn 10 235,54 Mark. Unter **Kredit**: Gewinnvortrag 1915 10 191,38 Mark, Gewinn aus dem Geschäftsbetrieb 76 183,15 Mark, Zinsgewinn 23 206,70 Mark.

Von dem Reingewinn bilden 2500 Mark satzungsgemäß die Vergütung an den Aufsichtsrat, die verbleibenden 7735,54 Mark sollen auf neue Rechnung vorgetragen werden.

Den Vorstand der Gesellschaft bildet Herr Julius Hellmann, Berlin, Vorsitzender des Aufsichtsrats ist Bankdirektor Leopold Steinhilf.

Aktiengesellschaft für überseeische Bauunternehmungen.

Der Bericht des Vorstandes für das Geschäftsjahr 1916 betont, daß die Fortdauer des Krieges auch in diesem Jahr jede Gelegenheit zu geschäftlicher Beteiligung unterband. Die Dividende von 8⁰/₁₀₀, welche die Compania General de Obras Publicas in Buenos Aires für das am 30. Juni 1916 abgeschlossene Geschäftsjahr erklärt hat, wird erst nach Eingang verrechnet werden. Das Reinertragnis des Geschäftsjahres, das sich einschließlich des Vortrags aus dem Jahre 1915 von 104 504,30 Mark auf 133 324,30 Mark beläuft, soll in Höhe von 106 883,30 Mark auf neue Rechnung vorgetragen werden, während 1441 Mark dem gesetzlichen Reservefonds überwiesen und 26 441 Mark für Talonsteuer zurückgestellt werden sollen.

Die Bilanz umfaßt folgende Posten: Unter **Aktiva**: Nicht eingezahltes Aktienkapital 7 000 000 Mark, Guthaben bei Banken und Debitoren 746 695,40 Mark, Eigene Wertpapiere 497 171,85 Mark, Konsortialbeteiligungen 1 087 836,45 Mark, Dauernde Beteiligungen bei fremden Unternehmungen 879 183,35 Mark. Unter **Passiva**: Aktienkapital 10 000 000 Mark, Reserven 77 562,75 Mark, Gewinn- und Verlustrechnung 133 324,30 Mark, bestehend aus Vortrag von 104 504,30 Mark und Reingewinn von 28 820 Mark.

Die Gewinn- und Verlustrechnung setzt sich folgendermaßen zusammen: Unter **Soll**: An Handlungsunkosten 46 920,70 Mark, zur Verteilung bleibender Überschuß 133 324,30 Mark. Unter **Haben**: Per Vortrag aus 1915 104 504,30 Mark, Gewinn aus Zinsen und Effekten 52 389,45 Mark, Gewinn aus Bauunternehmungen und verschiedenen Beteiligungen 23 351,25 Mark.

Den Vorstand der Gesellschaft bilden die Herren Paul Habich und Carl Bergmann, Berlin. Vorsitzender des Aufsichtsrats ist Direktor E. Heinemann, Berlin.

Aus deutschen Kolonien.

Engländer über den Wert Kameruns.

„West African Monthly“, die Beilage der „African World“ v. 3. Febr. 1917, bespricht die landwirtschaftlichen Möglichkeiten in Kamerun. Wir entnehmen dem Bericht folgende Einzelheiten:

In Kamerun gibt es eigentlich nur drei für landwirtschaftliche Betätigung geeignete Distrikte: den feuchten, an Gummi reichen Süden, die ein gleichmäßigeres Klima besitzenden mittleren Provinzen am Becken des Kamerun-Flusses und das nördliche, für Viehzucht geeignete Grasland. Es gab eine Zeit, in der die Gefahr nahe lag, daß die südlichen Distrikte entvölkert werden würden, da alle erwachsenen Männer zum Gummisammeln auszogen; allein 25 000 Träger waren im Jahre 1910 damit beschäftigt. Strenge Maßnahmen der deutschen Regierung machten diesem Zustande ein Ende. Eingeborene sowohl wie Europäer sind erfolgreich im Kakaobau tätig, doch liefern die europäischen Pflanzungen größere Erträge. Von den im Jahre 1912 verschifften 4479 Tonnen kommen nur 701 Tonnen auf die Eingeborenen. Es ist anzunehmen, daß die Deutschen das Pflanzen durch die Eingeborenen nicht begünstigten, so daß die obigen Zahlen keinen genauen Maßstab für etwaige Möglichkeiten bieten.

Das Pflanzen von Ölpalmen eignet sich jedoch entschieden für Eingeborene. Die Bereitung der Ölpalmprodukte erfordert jedoch wissenschaftliche Kenntnisse, die nur ein Europäer besitzt.

Der Kaffeebau hat bis jetzt keine besonderen Resultate aufzuweisen, die Tabakpflanzungen dagegen eröffnen gute Aussichten. Im Norden wird von den Eingeborenen beträchtlicher Viehhandel getrieben. Die Forstwirtschaft ist vorläufig wenig entwickelt, aber es besteht die Hoffnung, die Ausbeutung von Mineralien, besonders Eisenerzen, gewinnbringend zu gestalten, auch hofft man an der Grenze von Nigeria Erdöl und Kohlen zu finden. Lehm und Ton für Ziegeleien sind reichlich vorhanden und der Wasserreichtum der bergigen Gegenden liefert billige Quellen für elektrische Kraftanlagen. Auch kommt Asphalt vor.

Eine weitere Äußerung über die Bewertung Kameruns von englischer Seite bringt die „African World“ vom 27. April 1917. Da heißt es:

„Die Pflanzungen sind gut angelegt und besitzen Anlagen zum künstlichen Trocknen, Eisenbahnen und andere Transportgelegenheiten sowie in sanitärer Beziehung hervorragend gut gebaute Häuser für die europäischen Angestellten. Auch sind die Kakaopflanzungen ebenso gut gepflanzt und in Ordnung gehalten wie die in den besten Gegenden Westindiens und Ceylons. Verglichen mit anderen Teilen des westlichen tropischen Afrikas und besonders mit der benachbarten Kolonie Nigeria, ist die Bevölkerungszahl gering; inwieweit dieses mit dem deutschen Kolonisierungssystem zusammenhängt, läßt sich schwer entscheiden. Aber es ist sicher, daß ihr Vorgehen beim Ausheben von Arbeitskräften und ihre wiederholten Strafexpeditionen sowie andere zweifelhafte Maßnahmen der Regierung nicht gerade dazu angetan waren, eine seßhafte und glückliche Bevölkerung zu gewinnen. Besonders reich und wertvoll ist der Küstendistrikt, bis etwa 150 Meilen landeinwärts. Der Reichtum, von dem bisher nur ein geringer Teil durch Pflanzungen und Pflanzungsgesellschaften erschlossen ist, ist unschätzbar. Kautschuk, Palmkerne, Palmöl, Kakao, Ebenholz, Elfenbein,

Mahagoni und Hölzer jeder Art warten auf Ausbeute. Auch Tabak kann in noch weit größerem Maße angebaut werden. Die Flüsse geben ein geeignetes Beförderungsmittel, aber auch Eisenbahnen berühren schon einige der reichsten Distrikte. Unglücklicherweise ist die eingeborene Bevölkerung faul und widerpenstig im Gegensatz zu der in den nördlicheren Gebieten, aber da es unwahrscheinlich ist, daß wir (die Engländer) zu denselben Mitteln greifen werden wie die Deutschen, um den Mangel an Arbeitskräften durch Deportationen aus den stärker bevölkerten Gebieten des Landes auszugleichen, ist die Frage der Gewinnung der Arbeitskräfte für die tropischen Pflanzungen eine sehr ernste. Jedoch hindert dieses in gewisser Weise nur die rasche Ausbeutung des Landes durch europäische Kaufleute, und man sieht nicht ein, weshalb nicht ein System kleinerer Eingeborenen-Pflanzungen eingeführt werden könnte.“

Dezimierung des Viehbestandes Deutsch-Ostafrikas.

Wie der „Hamburgische Correspondent“ nach belgischen und englischen Quellen meldet, haben sowohl die Engländer als auch die Belgier vernichtend unter dem Viehbestand Deutsch-Ostafrikas gehaust. Besonders gelitten haben die reichen Viehbestände Ruandas und Urundis. Der Msinga von Ruanda mußte allein wochenlang täglich 1000 Haupt Schlachtvieh liefern. Auch der Viehbestand der tsetsefreien Gebiete in Uniamwesi ist durch belgische Requisitionen, für die es niemals Requisitionsscheine oder Bezahlung gab, stark gelichtet worden. Wie die Belgier im Nordwesten, so hausten die Engländer am Kilimandscharo, wo sie ihre Massais von den ersten Kriegstagen an systematisch auf Viehdiebstähle über die deutsche Grenze schickten, sowie vor allen Dingen in dem viehreichen Ugogo, das vom September 1916 bis zum Abtransport der Smutsschen Armee im Januar 1917 diese fast allein mit Schlacht- und Zugvieh zu versehen hatte. Auch hier blühte neben den amtlichen „Requisitionen“ außerdem noch der private Raub. Ein bei der Armee des Generals Northey zugelassener Berichterstatter der Johannesburger Zeitschrift „Illustrated Star“ teilt mit, daß zur Verpflegung der Truppen dieses Generals von den Eingeborenen des viehreichen Neu-Langenburg- und Songea-Bezirktes als erste Auflage 25 % ihres gesamten Viehbestandes angefordert wurde. Da weitere Anforderungen folgten, ist anzunehmen, daß bis zum Datum des Berichts, März 1917, bereits 50 % des gesamten Viehbestandes der dortigen Eingeborenen vernichtet waren.

Neues aus Samoa.

Von der „Samoa Times“ liegen die Nummern vom 27. Januar 1917 bis 17. März 1917 vor.

Einer Aufstellung aus Auckland (Neuseeland) zufolge sollen sich die Kosten der Okkupation von Deutsch-Samoa für Neuseeland für die Zeit bis 30. November 1916 im ganzen auf 291 780 £ 11 s belaufen. Daß diese Aufstellung aber nicht vollständig ist, geht aus den Einzelheiten hervor, wo nur die folgenden Posten aufgeführt sind:

Mobilisierung, Ausrüstung, Lager der Truppen	£	12 723	16	1
Transporte, Proviant, Kohlen für drei Dampfer	„	38 746	12	11
Rücktransport von Militärpersonen nach Neuseeland, Sold und Vorschüsse an Truppen, Futter, Proviant, Lazarettkosten, Administration, Ankauf von Pferden usw.	„	240 307	10	2

Im Januar 1917 wurde eine Anzahl entlassener chinesischer Arbeiter über Neuseeland nach China zurückgeschickt. Die Rückfahrtkosten, die sich früher auf etwa 50 Mark stellten, beliefen sich auf über 20 £, also höher als die ganzen früheren Anwerbekosten zusammen.

Seit dem 10. Februar 1917 ist es den chinesischen Kontraktarbeitern in Samoa verboten, samoanische Häuser zu betreten.

In Apia ist ein Lager für deutsche Zivilgefangene errichtet worden.

Aus fremden Produktionsgebieten.

Mexiko als Land für Hartfasern.

Neben den Philippinen, die ihr Monopol für Bananenhanf (Manilahanf) noch so ziemlich bewahrt haben, ist eigentlich nur noch Mexiko ein wichtiges Land für Hartfasern. Neu-Seeland für Phormiumhanf, sowie Ostafrika für Sisalhanf kommen erst an zweiter Stelle, die Erzeugung von Java, Indien, Natal usw. ist noch unbedeutend. In Mexiko handelt es sich im wesentlichen um eine Reihe von Agaven, welche diese zu Bindegarn und Tauwerk benutzten Fasern liefern.

An erster Stelle kommt die Sisalagave in Betracht, deren jährliche Durchschnittserzeugung ungefähr 85 000 Tonnen beträgt. Hiervon stammen allein 80 000 Tonnen aus Yukatan, 1000 Tonnen aus Campeche, 200 Tonnen aus Chiapas und ähnliche Mengen aus den Staaten Durango, Oaxaca, Tepic, Quintana Roo usw.: letzterer Distrikt soll sich für den Anbau von Sisalhanf (Hennequen) noch besser eignen als Yukatan, doch fehlen dort die Menschen für eine umfangreiche Kultur. Überhaupt ist der Menschenmangel Mexikos der Entwicklung vieler Kulturen, vor allem auch dem viel Menschenarbeit erfordernden Baumwollbau hinderlich, kommen doch in ganz Mexiko nur 7 Menschen auf den Quadratkilometer. Von dem Sisalhanf Mexikos ging schon vor dem Krieg der bei weitem größte Teil nach den Vereinigten Staaten, um dort als Bindegarn für das Getreide verwendet zu werden. So ging im Jahre 1913 für 30 Millionen Pesos dieses Hanfes dorthin, für 950 000 Pesos nach England, für 300 000 Pesos nach Kuba, für 60 000 Pesos nach Belgien, für 17 000 Pesos nach Italien und für 1500 Pesos nach Spanien. Die Sisalplanzer gelten als die reichsten Leute der Republik Mexiko. Die Sisalagave kommt außer in Yukatan auch in anderen südlichen Staaten, wie z. B. in Campeche und Chiapas, wild vor.

Eine ähnliche Faser wie der Sisalhanf liefert die Zapupe, eine im Norden des Staates Veracruz heimische Agave, deren Faser bis vor wenigen Jahren nur lokale Verwendung fand, seitdem aber in steigendem Maße angebaut wird. Eingehend wurde diese Agave und ihre Kultur von Dr. R. Endlich im Tropenpflanzer 1908 S. 155 bis 178 behandelt.

In geringer Menge und hauptsächlich zu lokalem Gebrauch wird die als Tequila oder Mezcal-Ixtle bekannte Faser der Tequilaagave gewonnen. Sie wird im Westen Mexikos, besonders in Jalisco und den Nachbarstaaten Sinaloa, Colima usw., gebaut, aber hauptsächlich zur Branntweinherstellung benutzt, (s. Endlich im Tropenpflanzer Beiheft 1908 S. 267 bis 270). Auch die Magueyfasern, auch Maguey-Ixtle genannt, hat im allgemeinen nur lokale Bedeutung und gelangt bisher trotz mancher Bemühungen nur selten zur Ausfuhr, da ihre Aufbereitung zu teuer kommt und die Benutzung der Pflanzen zur Herstellung des allgemein

in Mexiko genossenen Pulquegetränkcs sich besser rentiert (s. Endlich im Tropenpflanze Beiheft 1908 S. 270 bis 283).

Dagegen spielt die eigentliche Ixtlefaser oder Lechuguilla-Ixtle eine ziemlich bedeutende Rolle als Ausfuhrgegenstand Mexikos, wcnngleich im Verhältnis zum Sisal doch nur eine relativ geringe. Sie stammt von verschiedenen kleineren Agaven der mexikanischen Hochländer, besonders San Luis Potosi, Coahuila, Nuevo León und Tamaulipas, und zwar in der Sierra Madre und ihren Ausläufern, in geringerem Maße in Durango, Guerrero, Sinaloa, Jalisco, Oaxaca, Michoacan und Zacatecas, aber in kleinen Mengen noch in zahlreichen anderen Staaten. Die Agaven kommen dort überall wild vor, werden aber auch in den wichtigeren Produktionsgebieten in stetig zunehmendem Maße angepflanzt. Die Faser wird gewöhnlich durch Handarbeit gewonnen, da die Maschinen meist zu teuer kommen oder die Fasern zu sehr beschädigen. Die durchschnittliche Jahreserzeugung beträgt etwa 15 Millionen Mark, vor dem Krieg, im Jahre 1913, war Deutschland nach den Vereinigten Staaten, die für 3 000 000 Pesos bezogen, mit 620 000 Pesos der Hauptkäufer, Frankreich nahm nur für 80 000, Holland für 47 000, England sogar nur für 30 000, Belgien für 20 000 und Spanien für 5000 Pesos auf. (Näheres über diese Lechuguillaarten s. Endlich im Tropenpflanze Beiheft 1908 S. 221 bis 247.)

Zum Schluß ist noch die Yuccafaser oder Palma-Ixtle zu erwähnen, die nicht von Agaven, sondern von den Blättern der Gattung *Yucca* stammt, von der einige Arten als Palmlilie oder Bajonettbaum auch bei uns in Gärten gezogen werden. Die Yuccaarten und ihre gleichfalls auf die Blattfasern ausgenutzten verwandten Gattungen (s. Endlich im Tropenpflanze Beiheft 1908 S. 247 bis 262) haben im Innern und namentlich im Norden Mexikos eine weite Verbreitung, ihre Fasern spielen aber im Welthandel noch keine bedeutende Rolle, dagegen dienen sie lokal zur Herstellung von allerhand Geflechten, Hängematten usw. Erst kurz vor dem Krieg begann die Ausfuhr, besonders nach den Vereinigten Staaten und Frankreich, größere Ausdehnung anzunehmen; die durchschnittliche Jahresernte von *Yucca* und der ähnlich verwendeten *Huacamotefaser* soll nur 4000 Tonnen betragen.

Auch sei noch auf das wichtige Bürstenmaterial *Zacaton* hingewiesen, die Wurzel einiger im mexikanischen Hochland weit verbreiteter Gräser der Gattungen *Epicampes* sowie *Agrostis tulucensis*, die auch im Handel als mexikanische Reisswurzel bezeichnet wird im Gegensatz zu der italienischen Reisswurzel oder *Trebbia*, die aus Italien von dem Grase *Chrysopogon gryllus* abstammt. Diese Wurzel findet als Ganzes Verwendung, man kann sie also nicht als Hartfaser bezeichnen, sondern muß sie mit anderen Bürsten- und Besenmaterialien, wie z. B. Besenhirse, Piassave usw., in die gleiche Warengruppe bringen. Die Ausfuhr dieses Materiales aus Mexiko ist aber nicht unbedeutend und ließe sich bei dem massenhaft vorkommenden Material beliebig vergrößern, wenn der Bedarf es erfordern würde.

Baumwollernte in Zentralasien.

Während die im Jahre 1916 in Zentralasien mit Baumwolle beständige Fläche nach der S. 47 wiedergegebenen Statistik die des vorigen Jahres etwas übertraf, ist die Ernte infolge schlechter Wetterverhältnisse im Frühling und Herbst um 27,8% geringer ausgefallen als die überreiche des Jahres 1915, ist aber auch um 5% kleiner als die des Jahres 1914. Ein Vergleich der letzten beiden Jahre ergibt folgendes:

	1915	1916
	Pud	Pud
Ferghanagebiet	10 170 332	7 588 748
Syr-Darjagebiet	1 797 311	1 291 506
Samarkand	2 039 987	1 123 015
Transkaspien	<u>1 732 013</u>	<u>1 007 277</u>
Zusammen in den russi- schen Besitzungen	15 739 643	11 010 546
China	1 740 406	828 463
Buchara	<u>2 717 617</u>	<u>2 740 637</u>
Zusammen in den Chanaten	<u>4 458 023</u>	<u>3 569 100</u>
Zusammen in Zentralasien	20 197 666 Pud	14 579 646 Pud.

Der Faserertrag schwankte in allen Gebieten zwischen 28,60 und 31⁰/₁₀₀, in Ferghana zwischen 29,20 und 30,60⁰/₁₀₀, so daß man 30⁰/₁₀₀ als den mittleren Faserertrag ansehen kann. Die Ernte zeigte eine recht bedeutende Menge von Baumwolle geringerer Sorte, so kamen im Ferghanagebiet auf die erste Sorte 70⁰/₁₀₀, auf die Mittelsorte 10 bis 15⁰/₁₀₀ und auf die geringeren Sorten 20 bis 15⁰/₁₀₀; nach einigen Meldungen machen dort die geringeren Sorten sogar 35⁰/₁₀₀ aus bei vollständigem Fehlen der mittleren.

Die Preise, die im Jahre 1915 in den Erzeugungsgebieten zwischen 5,1 und 5,8 Rubel für ein Pud Rohbaumwolle geschwankt hatten, betragen 1916 meist über 9 Rubel, und zwar schwankten sie zwischen 7 und 12 Rubel. Besonders hohe Preise zahlten die Baumwollensamen verarbeitenden Fabriken für die Rohbaumwolle, da sie diese durch die nicht normierten überaus hohen Preise für das Öl (30 Rubel per Pud) und Ölkuchen (3 Rubel per Pud) reichlich ersetzt erhielten. Am 20. November 1916 wurde der Preis auf 36 Rubel für ein Pud frei Fabrikgebiet normiert. Amerikanische Baumwolle stellte sich mit Anlieferung nicht unter 40 bis 44 Rubel für ein Pud, auch standen der Anfuhr infolge Überlastung der sibirischen Bahn große Transportschwierigkeiten im Wege. Um eine rationelle Verteilung der Baumwolle herbeizuführen, richtete schließlich am 2. Dezember das Komitee für die Versorgung mit Baumwolle ein besonderes Bureau, Zentrobaumwolle (Zentralverkaufsstelle für Baumwolle) ein.

Dem finanziellen Ergebnis der Baumwollkultur ungünstig war außer der geringen Ernte noch die Höhe der Arbeitslöhne, welche die Erzeugungskosten auf eine noch nie dagewesene Höhe hinauftrieb. Die maßlosen im Herbst in einzelnen Kreisen Zentralasiens zwischen 4,26 und 8 Rubel für das Pud schwankenden Weizenpreise — Gerste kostete 2,40 bis 6,81, Reis 9 bis 28, Luzerne 15 bis 56 Rubel — ließen für dieses Jahr eine bedeutende Verminderung des Baumwollanbaues befürchten.



Vermischtes.



Lage des Kaffeemarktes.

Im Jahre 1916/17 wurden im Hinterland von Rio 2 310 000, in dem von Santos 9 803 000 Ballen geerntet, in den Hauptkaffeedistrikten Brasiliens also 12 113 000 Ballen gegen 14 994 000 und 12 839 000 Ballen in den Erntejahren 1915/16 und 1914/15. Während aber 1914/15 9 180 000 und 1915/16 noch 8 231 000

Ballen hiervon nach Europa gingen, nahm Europa im Jahre 1916/17 nur noch 4 062 000 Ballen auf. Zwar stiegen die Ausfuhren nach den Vereinigten Staaten von 5 595 000 Ballen im Jahre 1914/15 auf 6 047 000 Ballen im Jahre 1915/16 und 6 652 000 Ballen im Jahre 1916/17, jedoch genügt diese Zunahme keineswegs, um die stark verminderte Aufnahmefähigkeit Europas, die hauptsächlich durch den Ausfall der viel Kaffee verbrauchenden Zentralmächte verursacht wird, auch nur einigermaßen auszugleichen.

Nach G. Duuring und Zoon waren Ende April folgende Kaffeevorräte in 1000 Sack von je 60 bis 61 kg vorhanden.

	30. April			
	1917	1916	1915	1914
Kopenhagen	— ¹⁾	200 ²⁾	71	60
Bremen	— ¹⁾	10 ²⁾	30 ²⁾	142
Hamburg	— ¹⁾	50 ²⁾	290 ²⁾	2 156
Niederlande	— ¹⁾	180	376	747
England	750	503	288	416
Antwerpen	— ¹⁾	20 ²⁾	875 ²⁾	1 087
Le Havre	2 197	2 339	2 163	3 052
Bordeaux	87	73	84	56
Marseille	324	224	86	129
Triest	— ¹⁾	— ¹⁾	26 ²⁾	413
Insgesamt	3 358	3 599	4 289	8 258
31. März	3 474	3 389	4 379	8 167
Zufuhren	977	2 072	3 602	4 970
Ablieferungen	1 451	2 003	3 646	3 987

Sichtbare Weltvorräte:		30. April			
	1917	1916	1915	1914	
In Europa	3 358	3 599	4 289	8 258	
Nach Europa unterwegs (Brasilien)	733	763	1 315	317	
Nach Europa unterwegs (Ostasien)	?	165	30	9	
Nach Europa unterwegs (Ver. Staaten)	— ¹⁾	6	31	24	
	4 091	4 533	5 665	8 608	
In den Ver. Staaten	2 874	1 984	1 998	1 717	
Nach den Ver. Staaten unterwegs (Brasilien)	659	476	273	329	
Nach den Ver. Staaten unterwegs (Ostasien)	?	1	3	26	
	7 624	6 994	7 939	10 680	
Vorräte in Rio	191	296	457	212	
„ „ Santos	1 318	1 167	607	1 174	
„ „ Bahia	28	30	20	58	
Insgesamt	9 161	8 487	9 023	12 124	
Am 31. März	9 746	8 934	9 665	12 617	

1) Nicht veröffentlicht. — 2) Geschätzt.

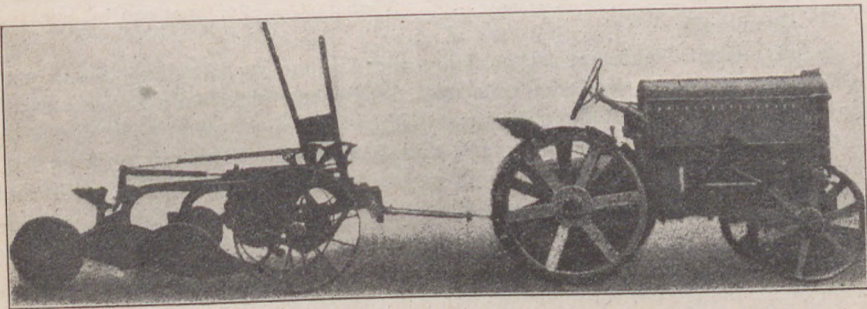
Aus dieser Aufstellung geht zwar hervor, daß die Vorräte in den wichtigsten Kaffeehäfen Brasiliens noch nicht beängstigend hoch sind, sie werden aber außerordentlich schnell zunehmen, wenn England an dem kürzlich im Interesse seiner Getreideeinfuhr erlassenen Einfuhrverbot für Kaffee Brasiliens gegenüber festhält.

Da in England sowohl wie in den Vereinigten Staaten die Kaffeevorräte größer sind als je, und diejenigen Frankreichs die normale Höhe besitzen, so ist schwer einzusehen, auf welche Weise Brasilien sich vor Öffnung der Märkte der Zentralmächte erleichtern kann, es sei denn durch erneute Kaffeevalorisation, von der ja auch schon die Rede ist.

Die Weltlage des Kaffeemarktes als Ganzes genommen ist dagegen viel günstiger als vor dem Kriege, da die Vorräte nur $\frac{3}{4}$ derjenigen vor 3 Jahren ausmachen. Auch haben die sichtbaren Vorräte im Mai um weitere 1 Mill. Sack abgenommen, betragen aber noch 8 136 000 Sack gegen 7 847 000 Sack am 1. Juni 1916. Der Schaden, den das Erdbeben in San Salvador anrichtete, das den größten Teil der Kaffeeernte in der Provinz Libertad zerstörte, wird auf einige Millionen Dollar geschätzt und dürfte dazu beitragen, die Welternten der nächsten Jahre noch etwas zu vermindern.

Fordschlepper.

Dieser schon im vorigen Jahre in Amerika angekündigte und mit so viel Spannung erwartete neue kleine leichte und billige Schlepper ist nur 2,50 m lang, 1,45 m hoch und 1,70 m breit. Der Motor scheint dem Typ nach der gleiche zu sein wie der des bekannten Fordwagens, die Kraftübertragung ist aber vollständig neu, mit Schneckenbetrieb, Kupplungsteller und Zahnrädern. Motor, Gehäuse mit Schwungrad, Getriebekasten und Hinterachse bilden ein zusammenhängendes Ganzes, das sich um einen starken Mittelzapfen auf der Vorderachse dreht. Vorgesehen sind drei Geschwindigkeiten vorwärts und ein Rückwärtslauf.



Kleiner Fordschlepper mit Zweischarpflug.

Der Vierzylindermotor hat die Abmessungen 102 mal 127 mm, er entwickelt 25 PS und ist mit der üblichen Fordzündung ausgerüstet. Der Brennstoffverbrauch soll angeblich nur 4 bis 5 Liter in der Stunde betragen, was eine für die amerikanischen Systeme ausnahmsweise große Sparsamkeit bedeuten würde. Ein kleiner Behälter ist für das zum Anlassen des Motors nötige Benzin bestimmt, ein großer Behälter über dem Motor, oben unter der Haube, enthält das für den normalen Betrieb bestimmte Schweröl, Petroleum, Benzol usw.

Im Februar sind die ersten beiden Exemplare, in ihre Teile zerlegt, in England angekommen und in den dortigen Fabriken Fords innerhalb einiger Stunden

zusammengesetzt worden, wie die englische Fachpresse staunend und anerkennend hervorhebt. Einige Wochen später waren sie dann in Cheshire an der Arbeit, und zwar sowohl bei Tag als auch bei Nacht, und zwar dann mit dem üblichen Ford-Scheinwerfer. Anscheinend ist man mit den Leistungen überaus zufrieden, da man sehr angestrengt oft wochenlang ohne jede Betriebspause mit dem Schlepper arbeiten konnte; besonders hebt man die sehr einfache und rasch zu erlernende Handhabung hervor. Als Pflug wurde ein dazu gehöriger, gleichfalls von der Firma Ford gelieferter Zweischarpflug benutzt. Die Fordschlepper sollen in England in großem Umfange benutzt werden, um Weideland und Parkanlagen dem Getreidebau zuzuführen; beabsichtigt man doch in England im nächsten Jahre nicht weniger als 3 Millionen acres (gleich 1,2 Millionen ha) neues Ackerland zu schaffen.

Auszüge und Mitteilungen.

Ausfuhr des Sudans. Die Ausfuhr des Sudans ist während des Krieges im schnellen Anstieg begriffen im Gegensatz zu der schwankenden Einfuhr, wie folgende Tabelle zeigt:

	Ausfuhr	Einfuhr
1913	1 185 000 £ E.	2 109 000 £ E.
1914	1 020 000 „	1 891 000 „
1915	1 577 000 „	1 704 000 „
1916	2 288 000 „	2 661 000 „

Die Ausfuhr verteilt sich hauptsächlich auf Gummi, Sorghum, Baumwolle, Sesam und Vieh, und zwar wurden im Jahre 1916 exportiert:

Gummi arabicum	586 000 £ E.	Sesam	173 000 £ E.
Sorghum	350 000 „	Vieh	104 000 „
Baumwolle	269 000 „		

Am meisten nahm im letzten Jahre die Ausfuhr von Sorghum, Sesam und Gummi zu, während die Baumwolle trotz der bedeutend höheren Preise nur um 33 000 £ E. gegen das Vorjahr gestiegen ist.

An der Einfuhr des Jahres 1916 sind Baumwollfabrikate mit 655 000 £ E., Zucker mit 330 000 £ E., Kohlen mit 291 000 £ E., Kaffee mit 115 000 £ E. und Maschinen sowie Eisenwaren mit 104 000 £ E. beteiligt. Alle Artikel zeigen eine Zunahme an Menge und Wert.

Schwierige Lage der niederländisch-indischen Pflanzungen. Infolge der verminderten Schiffahrt lagern von der auf 1,05 Mill. Pikuls geschätzten Kaffee-Ernte des Jahres 1916 noch Hunderttausende in den Ausfuhrhäfen. Auch die Ausfuhr von Tee ging etwas zurück, von 102 Mill. lbs auf 98 Mill. lbs, obgleich die Tee-Ernte des Jahres 1916 um einige Millionen lbs größer war als die des Vorjahres. An Tabak lagern Hunderttausende von Ballen in den Plantagen und in Soerabaja; von der etwa 1 Million Ballen betragenden letzten Ernte ($\frac{3}{4}$ Java-, $\frac{1}{4}$ Deli-Tabak) wurden erst 300 000 Pack abgeladen. Wenn sich die Abladeverhältnisse nicht bessern, so sind die restlichen 700 000 Ballen selbst in Jahresfrist noch nicht bewältigt; da aber in den Tropen der Insektenfraß sehr schnelle Fortschritte macht, so dürfte in dieser Zeit die Qualität derart zurückgehen, daß dort schließlich die Abladung überhaupt nicht mehr lohnt. Im Alg. Handelsblad wird berechnet, daß, wenn die Kaffeeproduktion

im Verkaufswert von 38 Mill. fl. eingestellt werden müßte, nicht nur der 20 Mill. fl. betragende Bruttogewinn verloren wäre, sondern außerdem noch 10 Mill. fl., die für Löhne und Unterhaltungsarbeiten ausgegeben werden müssen. Der Verlust bei Nichtabladung der Tabak-, Kaffee- und Tee-Ernte wird sogar auf 109 Mill. fl. geschätzt; die Plantagen würden beim Ausfall dieser Einnahmen gezwungen sein, die für die Aufrechterhaltung der Betriebe im Jahre 1917 nötigen 65,5 Mill. fl., dazu 10 Mill. fl. für andere Kulturen, aus ihrer Reserve zu decken. Wird der Betrieb aufrecht erhalten, die Ernte aber nicht abgeladen, so dürfte sich der Verlust an Zinsen und Qualität auf 110 Mill. fl. belaufen, bei Einstellung des Betriebes für ein Jahr würde zwar nur ein Verlust von 30 Mill. fl. entstehen, dazu kommt aber ein Lohnausfall von 43 Mill. fl. für die Bevölkerung sowie die sehr erhebliche Wertverminderung an Pflanzungen. Wie man also auch die Lage ansieht, so ist sie wenig erfreulich, wenn es nicht doch noch schließlich gelingt, die nötige Tonnage zur Versendung der Ernte, wenigstens für den Tabak, aufzutreiben. Unterdessen bemüht man sich, die Eingeborenen zu veranlassen, nur wenig Tabak auf eigene Kosten zu pflanzen, auch sollen die Plantagen keinen Frühtabak (Voorooogsttabak) anbauen noch ankaufen. Nach den neuesten Berichten lagern sogar schon für 150 Millionen Gulden koloniale Produkte in Java, die aus Mangel an Tonnage nicht befördert werden können.

Schilf als Futter und Kaffee-Ersatz. Das in grünem Zustande geerntete Schilf hat jetzt eine besondere Bedeutung als Ersatzfutter erlangt, indem es in lufttrockenem Zustande und kurz vor der Verfütterung gehäckselt für Pferde und Rindvieh und als Mehl für Schweine ein wertvolles Futter darstellt. Der Kriegsausschuß hat sich sogar veranlaßt gesehen, für die Verwertung des Schilfes eine besondere Abteilung einzurichten, die auch über die zur Vermahlung desselben benötigten besonderen Trocknungsanlagen und Mühlen Auskunft erteilt. Auch für die Nutzung der Schilfwurzeln als Kaffee-Ersatz hat sich eine besondere Gesellschaft gebildet; angeblich soll dieser Schilfkaffee die anderen Ersatzmittel an Güte sehr übertreffen.

Türkische Haselnüsse. Bekanntlich liefert das pontische Ufergebiet Kleinasien dem Welthandel bedeutende Mengen Haselnüsse, und zwar ist nach dem Bericht des österreichischen Generalkonsulats hieran die ganze Küstenstrecke von der russischen Grenze bis zum Meerbusen von Fatza beteiligt, mit kurzer Unterbrechung bei Rizeh und Platana; bei Kerasunt erstrecken sich die Kulturen vier bis fünf Stunden weit ins Hinterland hinein. Bei mittlerer Ernte werden ungefähr 500 000 Kantar à 56,4 kg, also etwa 28 200 Tonnen, im Jahre ausgeführt, die einen Wert von 1 Million L. tq. darstellen. Davon entfallen auf Trapezunt 150 000, auf Kerasunt 250 000, auf Ordu 100 000 Kantar. Im Jahre 1916 betrug die Ernte des Gebietes von Kerasunt nur 100 000 Kantar, da die Anpflanzungen sehr unter dem Durchzug der Abwanderer und durch den gesteigerten Bedarf als Heizmittel während des Winters gelitten hatten. Die Preise stiegen dort bedeutend im Laufe des Jahres 1916, von 1 Piaster für die Oka Nüsse und $2\frac{1}{2}$ Piaster für die Oka Kerne zu Anfang des Jahres auf 6 bzw. 14 Piaster, und das trotz der auf 8 bis 10 Piaster für die Oka gestiegenen Frachtsätze. Das in Ordu hergestellte Haselnußöl stieg von 8 auf 30 Piaster für die Oka.

Vorräte an Genußmitteln in England. Interessant ist die Verschiedenartigkeit der Vorräte Englands in betreff der einzelnen Genußmittel. Während England mit Branntwein für 6, mit Kaffee für 5, mit Rohtabak für $2\frac{1}{2}$ und mit Kakaobohnen für $1\frac{1}{2}$ Jahre versorgt ist, werden die Vorräte an Tee kaum für ein

Vierteljahr reichen, die an Zucker sogar nur für einen Monat, wenigstens nach der Statistik der Ende Mai unter Zollverschluß befindlichen Waren. Im Verhältnis zu den Vorräten Ende 1916 und 1915 sind freilich nur die Vorräte an Kakao bedeutend gestiegen, die Steigerung der Kaffeevorräte fällt hauptsächlich schon in das Jahr 1916, Zucker und Branntwein hat etwas, Tee und Tabak dagegen bedeutend abgenommen, wie auch die Gesamtheit der Vorräte aller Genußmittel eine geringe Abnahme aufweist.

Tee in Ägypten. Wie die „N. O.“ mitteilen, haben Anbauversuche von Tee in der Provinz Minieh gute Ergebnisse gehabt, indem im Durchschnitt von einem Feddan (= 4200 qm) 8 Ardeb (à 97,75 l), in manchen Gegenden sogar 10 Ardeb Teeblätter geerntet wurden. Der Preis betrug 150 türk. Piaster für den Ardeb, man erwartet aber ein weiteres Anziehen der Preise.

Seifenerzeugung in den Ölproduktionsgebieten. Während die kolonialen Gebiete früher ihre Seife im wesentlichen von Europa bezogen, gehen sie infolge der Stockung dieser Bezüge während des Krieges vielfach dazu über, selbst ihren Bedarf an Seife herzustellen. So wurde z. B. in Chinde (Mozambique) schon im Jahre 1914 eine kleine Seifenfabrik gegründet, die während des Krieges ihre Erzeugung so stark erhöht hat, daß sie jetzt schon Seife nach Transvaal einführt. In Indien stellt eine neue, von der Regierung energisch unterstützte Industrie Seife aus Waltran und Harz her, in den Philippinen bringt eine Kokosölfabrik eine befriedigende Waschseife in den Handel, ebenso eine Fabrik in Haifong in Indochina, die auch Erdnußöl verwendet, während eine Fabrik in Saigon grobe Seife herstellt. In China und Japan hat sich die Seifenindustrie stark gehoben, immerhin führt China noch bedeutende Mengen Seife ein, neuerdings in verstärktem Maße aus den Vereinigten Staaten. In Hongkong hat eine früher von Deutschen betriebene Seifenfabrik einen großen Aufschwung genommen; sie erzeugt drei Sorten Toilette- und vier Sorten Waschseife; ihr Rohmaterial bezieht sie außer aus China auch aus Japan und Ceylon. Wenn sich auch die Preise der Rohstoffe um 20% erhöht haben, so wird dies durch die stark erhöhten Preise der Erzeugnisse aufgewogen. In der Mandschurei hat die Firma Lever brothers mit 6 Mill. M. Kapital eine Seifenfabrik gegründet, die hauptsächlich Sojabohnenöl verarbeitet. Auch die Kopenhagener Ostasiatische Gesellschaft, bei der man gleichfalls eine Verbindung mit der genannten Firma annimmt, hat dort große Ölraffinerien, Glycerin- und Seifenfabriken errichtet. Um welche Kapitalkraft es sich bei der genannten Firma, welche die bekannte Sunlight-Seife herstellt, handelt, geht daraus hervor, daß sie im Jahre 1916 57 Mill. M. verdiente und 21,6 Mill. M. verteilte, davon 1,4 Mill. M. an die Angestellten. In der Generalversammlung schlug Sir William Lever eine 12stündige Arbeitszeit in zwei Schichten zu je sechs Stunden vor.

Holzöl. Dieses im mittleren China aus dem Samen des Tungbaumes, *Aleurites Fordii*, gewonnene trocknende Öl scheint jetzt wieder eine größere Bedeutung zu erlangen, nachdem seine Produktion in den letzten Jahren um 45% abgenommen hatte. Die Ausfuhr Hankaus, über welchen Platz 90% des Exports gehen, betrug im Jahre 1915 34 000 Tonnen. Das Öl wird stark mit anderen Ölen verfälscht, z. B. mit solchem des Talgbaumes, der Erdnuß, des Sesam sowie mit Rüb- und Mohnöl.

Harz und Terpentingewinnung in Österreich. Neben dem Fichtenscharrharz, aus dem man durch Benzol das Terpentinöl auszieht, wobei 2 bis 3% des letzteren und 55 bis 60% Kolophonium gewonnen werden, bilden

die Föhren die wichtigste Harzquelle Österreichs, sowie der von ihm okkupierten Gebiete Polens, Bosniens und Serbiens, in welchen drei Gebieten jetzt über 1 Million Stämme, meist Weißföhren (*Pinus sylvestris*), angezapft werden. Die gleichfalls, aber in geringerer Menge ausgebeutete nur das Gebirge bewohnende Schwarzkiefer (*Pinus laricio*) gibt dagegen größere Erträge.

Die Verwertung des Kiefernholzes auf Harz und Öl ist unrentabel, dagegen wird beides aus den beim Fällen stehen gebliebenen Wurzelstöcken gewonnen. Da aber der Betrieb nur rentabel ist, wenn täglich $\frac{3}{4}$ bis 1 Wagen zur Verfügung stehen, so ist diese Verwertung nur in großen Waldgebieten durchführbar, z. B. bei 100-jährigem Rodungsplan in Wäldern von 16 000 bis 18 000 ha; denn die Kosten der Anlage betragen schon etwa 100 000 Mark. Das durch Sprengung gewonnene, durch Kreissäge und Motorhacke vorzerkleinerte, durch Raspelmaschine oder Schlagkreuzmühle zerkleinerte Holz wird durch Benzol, seltener Trichloräthylen ausgezogen, am besten nach vorangegangener Wasserdampfdestillation. Man erhält so bei der Weißföhre 1 $\frac{0}{10}$, bei der Schwarzkiefer etwa 2 $\frac{0}{10}$ Holzterpentinöl, das außer Pinen auch Camphen und Dipenten, auch etwas Terpentinol und Fenchylalkohol enthält und den amerikanischen Wood spirits of Turpentine entspricht. Durch Vakuumdestillation der Rückstände der Auszüge erhält man noch ein schwereres, dem amerikanischen Pine-oil entsprechendes Öl, das hauptsächlich aus Terpenalkoholen und oxydierten Terpenen, besonders Terpeneol, besteht. Gewöhnlich wird es mit dem direkt gewonnenen Öl vereinigt und gelangt als Holzterpentinöl in den Handel; es läßt sich aber auch ungemischt in der Lackindustrie verwenden; manche halbhartes Kopale sind ohne Schmelzung darin löslich.

Das nach der Extraktion übrigbleibende Kolophonium wird bei der Weißkiefer in einer Ausbeute von 4 $\frac{1}{2}$ bis 8 $\frac{0}{10}$, bei der Schwarzkiefer von 9 bis 13 $\frac{0}{10}$ gewonnen; es ist zwar etwas weicher als das Kolophonium des durch Zapfen gewonnenen Harzes, aber doch gut verwendbar. Das Stockholz anderer heimischer Nadelhölzer enthält dagegen nur 1 bis 2 $\frac{0}{10}$, kommt also zur Ausbeutung nicht in Betracht.

Da der Jahresbedarf Österreich-Ungarns an Kolophonium 30 000 Tonnen beträgt, ist der Absatz dieser Industrie auch nach Beendigung des Krieges gesichert.

Opium in China. Dem Parlament wurde von der Regierung ein neues Opiumgesetz vorgelegt. Es sieht strengste Bestrafung derjenigen Personen vor, die Mohn anpflanzen oder Beamte an der Ausrottung der Pflanze mit Gewalt hindern. Personen, die mit Opium und zum Rauchen hergestellten Opiumpräparaten handeln oder Opium einführen bzw. einzuführen versuchen, werden mit Gefängnis bis zu Lebenslänglichkeit bestraft. Beamte, die Bestechungen zugänglich sind, sollen noch schwerer als gegen das Gesetz Verstößende bestraft werden.

Der Gouverneur von Szechuan verkündete den Ablauf des zehnjährigen Abkommens mit der britischen Regierung über den Verkauf von Opium. Der Gebrauch und Verkauf von Opium haben demnach aufzuhören. Es heißt, daß die Behörden von Yachow 3000 Unzen Opium verbrannten. Der Magistrat von Kiungchow befahl die Aufhebung der Opiumhöhlen und die Ausrottung der Mohnpflanzen in den Gebirgsdistrikten.

In einer Kabinettsitzung der Regierung wurde einstimmig beschlossen, die von dem Opium-Konsortium in Schanghai angestrebte Verlängerung der Zeitdauer, in der Opium nach China eingeführt werden darf, abzulehnen, die vorhandenen Vorräte aufzukaufen und zu vernichten. Das Konsortium hatte seine Forderung damit begründet, daß infolge der monarchistischen Bewegung im Lande die Opiumeinfuhr nahezu aufhörte und so Vorräte übrig blieben, die zu gewöhnlichen Zeiten hätten verkauft werden können.

Amerikanischer Automobilbau. Nach einem New Yorker Blatte war die Automobilerzeugung dreizehn großer amerikanischer Fabriken in den beiden letzten Jahren die folgende, wobei die in diesem Jahre erwartete Produktion daneben vermerkt wird:

	1915	1916	1917
Ford	308 231	523 920	750 000
Willys Overland	95 000	200 000	300 000
General Motors .	76 000	132 000	197 000
Studebaker	46 845	75 000	120 000
Dodge	36 000	60 390	80 000
Maxwell	32 281	60 366	120 000
Hudson	20 000	20 000	31 000
Chevrolet	20 000	96 000	150 000
Reo	19 800	30 000	40 000
Chalmers	15 000	25 000	40 000
Saxon	12 000	25 000	45 000
Hupmobile	11 000	16 000	20 000
Buick	?	80 000	122 000

Die Mehrerzeugung, welche die hier verzeichneten und noch viele andere amerikanische Automobilfirmen in diesem Jahre wieder beabsichtigen, ist, wie die Mehrerzeugung des Vorjahres, natürlich größtenteils dazu bestimmt, dem gewaltig steigenden Bedarf in den Vereinigten Staaten selbst zu begegnen.

Guttapercha-Kultur. Nach dem Kolonialbericht für 1916 besaß die niederländisch-indische Regierung bei Tjipetir in Java, Regentschaft Preanger, eine Pflanzung von 1853 Bouws, von denen ungefähr 1363 Bouws mit Guttaperchabäumen bestanden waren. 586,5 Bouws, die zum Schnitt gelangten, brachten einen Blätterertrag von 2 714 960 kg, das sind 4629 kg auf den Bouw gegenüber 4589 kg im vorhergehenden Jahre. 2 609 340 kg Blätter wurden in der Versuchsanstalt verarbeitet und erbrachten 47 265,5 kg Guttapercha, während der Rest der Blätter an die Fabrik der Nederlandsche Getahpertja Maatschappij in Singapore verschifft wurde. Im Jahre 1914 wurden aus 2 087 264 kg Blätter 113 074 kg Guttapercha erzielt. Nach diesen Zahlen wurden also pro Bouw 36 kg Guttapercha gewonnen, ein minimales Ergebnis im Vergleich zu der Menge Kautschuk, die auf der gleichen Fläche jährlich durch Anzapfen gewonnen werden kann.

Arbeit der British Cotton Growing Association. In der letzten im Juni abgehaltenen Versammlung der British Cotton Growing Association wurde mitgeteilt, daß die Ölmühle der Gesellschaft in Ibadan, Westafrika, vollbeschäftigt sei und daß bis jetzt 5000 Ballen Baumwolle sehr zufriedenstellender Qualität der neuen Ernte verschifft werden konnten. In Nordnigerien wird eine neue Baumwollsorte angepflanzt, die infolge schlechter Witterung diesmal nur 300 bis 400 Ballen ergeben hat. Im nächsten Jahr wird man etwa 2000 Ballen ernten können. In Lagos konnten bis zum 2. Juni 6749 Ballen angekauft werden, gegen 8019 Ballen im Vorjahr und 3430 Ballen in 1915. In Nordnigerien wurden bis Ende April 3413 Ballen angekauft gegen 9617 im Vorjahre und 282 in 1915. Sowohl Lagos wie Nordnigerien hatten in diesem Jahre unter klimatischen Einflüssen, Lagos besonders unter schweren Stürmen Anfang Februar zu leiden. In Uganda ist die Ernte geringer als geschätzt, man rechnet nur noch auf 25000 Ballen anstatt 40000, eine Folge der zu starken Regenfälle. Im Sudan bei Tokar

befinden sich 57600 Feddan unter Baumwolle, die etwa 70000 Kantar ergeben werden. In Tokar gedeiht die feinste ägyptische Baumwolle. Falls die Überschwemmungen reguliert werden können, wozu etwa 100000 £ erforderlich sind, dürfte man dort die Baumwollernte um rund 50% steigern können. Die noch unverkauften Bestände der Ernte des Jahres 1916 aus Westafrika, Uganda, Nyassaland und Westindien, zum Teil in Liverpool, zum Teil noch unterwegs, belaufen sich auf 212000 £. Aus der Ernte 1917 kaufte die Association in Uganda, Westafrika und im Sudan für 743000 £, so daß sie im ganzen 955000 £ investiert hat. Auf die bereits im Februar der Regierung zugegangenen eingehenden Vorschläge, betreffend die Ausdehnung des Baumwollbaues in den englischen Kolonien, hat die Association bisher noch keine Antwort erhalten. Fachkreise ermuntern sie, nicht auf die Regierung zu warten, sondern selbst zu handeln, sonst dürfte es ihr so gehen, wie der vor 50 Jahren gegründeten Cotton Supply Association, die nach einigen Jahren verschwand.

Baumwollernte Britisch-Indiens. Nach dem Schlußbericht des Direktors der Statistik in Britisch-Indien über die Baumwollernte im Jahre 1916/17 beträgt die Gesamtanbaufläche 21 212 000 acres, d. h. 3 466 000 acres oder annähernd 19% mehr als im Vorjahre. Der Gesamtertrag wird auf 4 557 000 Ballen zu 400 engl. Pfund geschätzt, das sind etwa 22% mehr als die berichtigte Ziffer des Jahres 1915/16. Der Durchschnittsertrag beträgt also 86 Pfund auf den acre gegen 84 im vorhergehenden Jahre.

Sortenverschiebung im Baumwollbau Ägyptens. Während noch vor wenigen Jahren die Sorten Mitafffi, Abassi, Ivanovich und Ashmouni den ägyptischen Baumwollbau beherrschten, treten diese immer mehr, ebenso wie die neue Sorte Nubari, gegenüber Sakellaridi zurück, die im Jahre 1915 schon die Hälfte des Anbaues ausmachte. Besonders stark zeigt sich die Veränderung in den beiden Jahren 1914 und 1915. Es waren bestanden mit:

	1914	1915
Sakellaridi	394 403 Feddan	547 924 Feddan
Ashmouni	353 882 „	231 639 „
Mitafffi	467 350 „	209 551 „
Nubari	261 775 „	106 633 „
Affi, Assil	134 104 „	49 545 „
Ivanovich	127 531 „	28 907 „
Abassi	12 281 „	7 467 „
Verschiedene	3 944 „	4 337 „

zusammen 1 755 270 Feddan 1 186 003 Feddan (à 4200 qm).

Wie man aus der Tabelle ersieht, spielen Abassi und Ivanovich überhaupt keine Rolle mehr, und auch die von Affi und Nubari schwindet schnell. Wie weit sich Mitafffi und Ashmouni trotz ihrer bedeutenden Abnahme halten werden, muß die Zukunft lehren.

Die Entwicklung der Vogtländischen Tüllindustrie. Während vor dem Kriege die noch recht junge Vogtländische Tüllindustrie nur Stapel- und Qualitätsware lieferte und Deutschland in bezug auf die Luxusware, besonders die feinen Schleiertülle, auf den Bezug aus dem Auslande, und zwar hauptsächlich auf Calais und Lyon, angewiesen war, hat sie sich jetzt auch auf diese bisher vernachlässigten Artikel geworfen. Zuerst versuchte sie baumwollene Schleiertülle herzustellen, doch fanden diese wenig Anklang, auch fehlten bald die dazu nötigen, hauptsächlich in England hergestellten feinen Baumwollgarne.

Um so besser glückte die Herstellung von Seidentüll, wofür bisher Lyon fast ein Weltmonopol besaß. Namentlich die bedruckten schwarzen Seidentülle, die zu Blusen verarbeitet werden und ohne Bezugscheine verkauft werden können, haben sich allgemein als Ersatz für die fehlenden baumwollenen Blusenstoffe eingebürgert. So erwartet man nicht nur, daß diese Industrie auch in Friedenszeiten den deutschen Markt beherrschen wird, sondern hofft auch, daß sie auch im Ausland, und zwar zuerst in Österreich-Ungarn, mit Erfolg die französische Ware wird bekämpfen können. Gegenwärtig befassen sich drei Aktiengesellschaften für Tüllweberei sowie zwei Gardinenfabriken im Vogtland und ferner eine Tüllfabrik in Sachsen mit dieser Industrie.

Russische Flachsernte. Im Jahre 1916 betrug die Flachsernte Rußlands schätzungsweise 15,5 Mill. Pud. Da die russischen Flachsspinnereien 6,5, die Jutefabriken 2 und die Hausindustrie 2 Millionen Pud gebrauchen, Rußland also insgesamt 10,5 Mill. Pud benötigt, so bleiben 5 Mill. Pud für die Ausfuhr frei. Die englischen Firmen haben ihren Bedarf mit mindestens 4,2 Mill. Pud angemeldet und schon beträchtliche Teile hiervon gekauft. Sie sehen hauptsächlich, ebenso wie die französischen Aufkäufer, auf hochwertige Qualitäten, an denen auch in russischen Fabriken Mangel herrscht. Sowohl die englischen wie die französischen Firmen versuchten schon im Laufe der Saison 1915/16 die Flachsausfuhr an sich zu reißen; sie kauften entgegen dem Beschluß des Ministerates Flachs selbständig ein und weigern sich, ihn von der russischen Vereinigten Organisation für den Kauf und die Ausfuhr von Flachs zu übernehmen, indem sie hoffen, den gekauften Flachs trotz des Verbots der Russischen Regierung ausführen zu können.

Java-Jute. Der Hanfeibisch (*Hibiscus cannabinus*), in Indien als Deccan-, Bombay-, Madras- oder Masulipatamhanf bekannt, wird in Java unter dem Namen Java-Jute kultiviert. Die Ergebnisse der ersten in sehr fruchtbaren Gebieten Javas liegenden Pflanzungen waren nicht ungünstig, der Anbau in größerem Maßstabe hat aber die anfänglichen Erfolge nicht bestätigt, so daß die Rentabilität der Kultur noch nicht feststeht. Freilich hat man die Versuche bisher mit einer einzigen aus Indien bezogenen Sorte gemacht, jetzt hat der Leiter der „selectie en zaad tuinen“ verschiedene Sorten aus Indien zu Auslesezzwecken bezogen. Hinderlich ist der Kultur dieser Pflanze die Empfindlichkeit gegen Wurmfraß sowie gegen eine Art Bakterienkrankheit. Auch Wanzen können beträchtlichen Schaden anrichten. Zur Erntezeit braucht man viel Wasser, da die Fasern beim Faulen der Stengel unmittelbar nach der Ernte am besten werden. (S. auch S. 294.)

Papiergarnerzeugnisse in England. Auch in England ist die Papiergarnerzeugung im Aufblühen begriffen, u. a. in Stockport, und wird nur durch die Unmöglichkeit, geeignete Maschinen zu erhalten, sowie die Schwierigkeit der Papierbeschaffung vorläufig in der Entwicklung gehemmt. Man hat ganz gut aussehende Teppiche daraus gemacht, ferner allerlei Tapetenmuster, die eine Behandlung mit Bürste und Seife vertragen, Treibriemen für leichte Maschinen sowie Besatzartikel, die glatter und fester sind als die aus Hanf hergestellten. Gegenwärtig stellt man vor allem Bindfaden daraus her, wobei, wenn es wünschenswert erscheint, ein Hanffaden mit eingesponnen wird. Die Qualität hat sich im Laufe der letzten Jahre sehr verbessert, und der Herstellungspreis ist derart, daß die Aussicht besteht, daß auch nach dem Kriege diese Industrie wettbewerbsfähig bleiben wird.

Zigarrenkistenholz. Die Zigarrenkistenindustrie hat im allgemeinen mit der Verarbeitung inländischer Hölzer nicht so erfreuliche Erfahrungen gemacht, daß eine besondere Veranlassung für sie vorliegt, die Fabrikation hierin fortzusetzen, sobald wieder die alten bewährten Kistenhölzer, Zedernholz und Gabunholz, aus dem Auslande, wenn auch in der ersten Zeit sicher zu sehr hohen Preisen, eintreffen werden. Immerhin hat man sich doch damit abgefunden. Nach wie vor wird Pappelholz allseitig bevorzugt, legt aber für gute Stammenden und starken Durchmesser oder eine gute starke Originalware höhere Preise an als für dünnes und geringeres Pappelholz. Auch Erlen deutscher und russischer Herkunft finden guten Absatz, ebenso Birkenstämmen und -Rollen, wenn auch etwas weniger Interesse hierfür vorhanden ist. Buchenholz hat sich dagegen durchweg nicht so sehr für Zigarrenkisten bewährt; es wird hauptsächlich als Bodenholz benutzt, da die vollständigen Kisten aus diesem Holz zu schwer sein würden. Hin und wieder werden auch kleine Posten Aspen- und Lindenholz zu Zigarrenkisten verarbeitet.

Korkersatz aus Pilzen. Neuerdings haben Dr. med. Wohlfahrt und Apothekenbesitzer Sachoritz in Plauen aus Pilzen einen Korkersatz hergestellt, der nicht nur wie gewöhnlicher Kork verwendet werden kann, unter anderem zur Herstellung von Flaschenkorken, sondern der sich wegen seiner stärkeren Elastizität auch dazu eignen soll, Kautschuk als Dichtungsmittel, Konservenglas- und Bierflaschenringe zu ersetzen. Die Erfindung ist zur Patentierung angemeldet worden.

Spiritus aus Kalziumkarbid. Um dem Alkoholmangel in der Schweiz abzuhelfen, beabsichtigt die Alkoholverwaltung dieses Landes, dem Elektrizitätswerk Louza eine Konzession für die Erzeugung von Sprit aus Kalziumkarbid zu erteilen; der Sprit soll in erster Linie für Fabrikationszwecke dienen, und muß der Alkoholverwaltung vertraglich abgeliefert werden. Der Fabrikations-sprit läßt sich aber auch in Trinksprit umformen. Die hierfür in Visp herzustellenden Anlagen sollen etwa 9 Mill. Fracs. kosten und ihre Fertigstellung dürfte 1½ Jahre beanspruchen.

Neue Literatur.

Der Zucker im Kriege. Von Dr. Robert Follenius und Dr. Karl Fessmann. Heft 12/13 der von der Volkswirtschaftlichen Abteilung des Kriegsernährungsamts herausgegebenen Beiträge zur Kriegswirtschaft. Berlin 1917. 8°. 98 S. Verlag der Beiträge zur Kriegswirtschaft, Reimar Hobbing (Sonderkonto). Preis 1,20 M.

Dieses Doppelheft besteht aus zwei Teilen. Der erste der genannten Verfasser, Vorstandsmitglied der Reichszuckerstelle, behandelt Zucker und Zuckerindustrie in ihrer Bedeutung für die deutsche Landwirtschaft und Volkswirtschaft, schildert aber gleichzeitig auch in kurzen Abschnitten die Lage der Zuckerindustrie nach Kriegsbeginn sowie die Ursachen der Zuckerknappheit seit dem zweiten Kriegsjahre. Der zweite Verfasser, Leiter der Volkswirtschaftlichen Abteilung der Reichszuckerstelle, bringt die Kriegsbewirtschaftung des Zuckers in all ihren Phasen zur Darstellung.

Mit kolonialem Zucker befaßt sich selbstverständlich nur der erste Teil, und zwar naturgemäß nur nebenher, indem er auf den Wettkampf von Rohr- und Rübenzucker hinweist. Um so mehr verweilt er bei der hervorragenden Bedeutung dieser intensivsten aller unserer Kulturen für die Landwirtschaft, indem

nicht nur der außerordentlich hohe quantitative und Wertertrag hervorgehoben wird, sondern auch die indirekte Bedeutung dieser Kultur durch die Verbesserung des Bodens.

Für die koloniale Landwirtschaft verdient der deutsche Zuckeranbau insofern besondere Beachtung, als die deutsch-koloniale Zuckerkultur hauptsächlich davon abhängt, ob Deutschland Überfluß oder Mangel an Zucker haben wird. Gerade der durch den Krieg in hohem Maße gesteigerte Verbrauch von Zucker im eigenen Lande dürfte aber, wenn er, wie zu erwarten, auch nach dem Kriege anhält, dazu führen, auch der Rohrzuckerkultur in den deutschen Kolonien mehr Beachtung zu schenken, als es bisher der Fall war.

Die Zukunft in Marokko. Von Dr. Bernhard Stichel, wissenschaftlichem Hilfsarbeiter an der Zentralstelle des Hamburgischen Kolonial-Instituts, 8^o, 90 S. Mit einer Karte von Marokko. Verlag von Dietrich Reimer (Ernst Vohsen), Berlin 1917.

Diese mit einem Geleitwort von Geh. Regr. Dr. Franz Stuhlmann versehene Schrift ist besonders zeitgemäß, liefert sie doch größeren Kreisen in übersichtlicher Zusammenstellung und frischer gut lesbarer Darstellung das Material, das zum Verständnis der viel besprochenen, aber nur von wenigen in ihrer Bedeutung begriffenen Marokkofrage nötig ist. Da Frankreich in besonders brutaler Weise während des Krieges sich über die international festgesetzten wirtschaftlichen und rechtlichen Garantien in Marokko hinweggesetzt hat, wird die Marokkofrage beim Friedensschluß eine besondere Rolle spielen. Durch die vorliegende Schrift wird man belehrt, welch außerordentlich hohe wirtschaftliche Werte der Gegenwart und besonders der Zukunft hier für uns auf dem Spiele stehen, und es kann daher gar nicht oft und ernst genug betont werden, daß wir unter keinen Umständen instande sind, beim Friedensschluß unsere Rechte an der wirtschaftlichen Aufschließung dieses Landes noch weiter verkümmern zu lassen, als es vor dem Kriege schon geschehen ist, oder sie gar als Austauschobjekte zu behandeln, daß wir vielmehr mit aller Energie fordern müssen, wenn nicht mehr, so doch Sicherheiten dafür zu erlangen, daß Verletzungen unserer vertraglich festgelegten Rechte, wie sie schon vor dem Kriege seitens Frankreichs vorlagen, in Zukunft nicht mehr möglich sind.



Preiskataloge, Prospekte, Anerkennungsschreiben, Kostenanschläge, Bestellformulare und Telegraphenschlüssel auf Wunsch zur Verfügung.

Carl Bödiker & Co.

Kommanditgesellschaft
:: auf Aktien ::

Hamburg, Königsberg, Rotterdam, Hongkong, Canton, Tsingtau, Wladiwostok, Blagoweschtschensk, Charbin, Swakopmund, Lüderitzbucht, Karibib, Windhuk, Keetmanshoop.

Brüssel, Blankenberghe, Brügge, Cortemarck, Ichteghem, Ostende.

Proviant, Getränke aller Art, Zigarren, Zigaretten, Tabak usw.

unverzollt aus unsern Freihafenlagern, ferner ganze Messe-Ausrüstungen, Konfektion, Maschinen, Mobiliar, Utensilien sowie sämtliche Bedarfsartikel für Reisende, Ansiedler und Farmer.

Allmonatlich erscheinen

„Kriegsmittelungen des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees“.

Bisher sind die Nummern 1 bis 17 erschienen.

Kostenlos zu beziehen durch den
Verlag des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees,
Berlin NW7, Pariser Platz 7.

HANDELSBANK FÜR OST-AFRIKA

Berlin SW11, Dessauer Straße 28/29
Zweigniederlassung in Tanga (Deutsch-Ostafrika)

Wirkungskreis der Bank: Deutsch-Ostafrika
insbesondere das Hinterland von Tanga, Pangani und das
Kilimandjaro-Gebiet

Konto-Korrent- und Depositenverkehr, Kreditbriefe, Akkreditierungen, briefliche und telegraphische Überweisungen, Einziehung von Wechseln und Dokumenten. Besorgung aller sonstigen Bankgeschäfte.

Deutsch-Ostafrikanische Bank

Berlin SW. 11, Dessauer Str. 28/29

Notenbank für Deutsch-Ostafrika

Die Bank vermittelt durch ihre

Zweigniederlassung in Daressalam

alle einschlägigen Geschäfte mit Deutsch-Ostafrika und hält ihre Dienste besonders empfohlen für:

briefliche und telegraphische Auszahlungen,
Ausstellung von Kreditbriefen, Schecks etc.,
Einziehung von Wechseln und Verschiffungspapieren,
An- und Verkauf von Wechseln und Wertpapieren,
Gewährung von gedeckten Krediten,
Annahme offener und geschlossener Depots und alle sonstigen Bankgeschäfte.

Verantwortlich für den wissenschaftlichen Teil des „Tropenpflanzer“ Prof. Dr. O. Warburg, Berlin.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Paul Fuchs, Berlin-Lichterfelde.

Verlag und Eigentum des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees, Berlin, Pariser Platz 7.

Gedruckt und in Vertrieb bei E. S. Mittler & Sohn in Berlin SW68 Kochstr. 68-71.

Im Verlage des
Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees

Berlin NW, Pariser Platz 7

erscheinen fortlaufend:

Der Tropenpflanzer, Zeitschrift für tropische Landwirtschaft mit wissenschaftlichen und praktischen Beiheften, monatlich. 1917. XX. Jahrgang. Preis M 15,— pro Jahr für Deutschland, Österreich-Ungarn und die deutschen Kolonien, M 20,— für das Ausland.

Berichte über Deutsch-koloniale Baumwoll-Unternehmungen:

Baumwoll-Expedition nach Togo 1900. (Vergriffen.)

Deutsch-koloniale Baumwoll-Unternehmungen. Bericht I—XVII, Karl Supf.

Verhandlungen des Vorstandes des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees.

Verhandlungen der Baumwollbau-Kommission.

Verhandlungen der Kolonial-Technischen Kommission.

Verhandlungen der Kautschuk-Kommission.

Verhandlungen der Ölröhstoff-Kommission.

Sonstige Veröffentlichungen des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees:

Wirtschafts-Atlas der Deutschen Kolonien. Zweite, verb. Aufl. Preis M 5,—.

Kunene-Zambesi-Expedition, H. Baum. Preis M 7,50.

Samoa-Erkundung, Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Wohltmann. Preis M 2,25.

Fischfluß-Expedition, Ingenieur Alexander Kuhn. Preis M 2,—.

Wirtschaftliche Eisenbahn-Erkundungen im mittleren und nördlichen Deutsch-Ostafrika, Paul Fuchs. Preis M 4,—.

Die wirtschaftliche Erkundung einer ostafrikanischen Südbahn, Paul Fuchs. Preis M 3,—.

Die Baumwollfrage, ein weltwirtschaftliches Problem, Prof. Dr. Helfferich, Wirkl. Legationsrat a. D. Preis M 1,—.

Die wirtschaftliche Bedeutung der Baumwolle auf dem Weltmarkte, Eberhard von Schkopp. Preis M 1,50.

Die Baumwolle in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, Moritz Schanz. Preis M 1,50.

Die Baumwolle in Ägypten und im englisch-ägyptischen Sudan, Moritz Schanz. Preis M 5,—.

Die Baumwolle in Ostindien, Moritz Schanz. Preis M 3,—.

Die Baumwolle in Russisch-Asien, Moritz Schanz. Preis M 4,—.

Sämtlich zu beziehen durch die Geschäftsstelle des
Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees, Berlin NW, Pariser Platz 7.

Im Verlage des
Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees
Berlin NW, Pariser Platz 7

Baumwoll-Anbau, -Handel und -Industrie in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, Moritz Schanz. Preis M 3,—.

Plantagenkulturen auf Samoa, Prof. Dr. Preuß. Preis M 1,50.

Deutsche Kolonial-Baumwolle, Berichte 1900—1908, Karl Supf. Preis M 4,—.

Unsere Kolonialwirtschaft in ihrer Bedeutung für Industrie, Handel und Landwirtschaft. Preis M 2,—.

Aussichten für den Bergbau in den deutschen Kolonien. Eine Aufforderung an deutsche Prospektoren zur Betätigung in unsern Kolonien. Preis 75 Pf.

Die Ölpalme. Ein Beitrag zu ihrer Kultur. Im Auftrage des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees verfaßt von Dr. Soskin. Preis M 2,—.

Koloniale Produkte, Erläuterungen zu der Schulsammlung. Preis 75 Pf.

Anleitung für die Baumwollkultur in den Deutschen Kolonien, Prof. Dr. Zimmermann. Preis M 2,—.

Auszug aus der Anleitung für die Baumwollkultur, Deutsch-Ostafrika, Prof. Dr. Zimmermann. Preis M 1,—.

Die Guttapercha- und Kautschuk-Expedition des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees nach Kaiser Wilhelmsland 1907—1909, Dr. R. Schlechter. Preis M 5,—.

Wirtschaftliches über Togo, John Booth. Preis M 2,—.

Der Faserbau in Holländisch-Indien und auf den Philippinen, Dr. W. F. Bruck. Preis M 5,—.

Praktische Anleitung zur Kultur der Sisalagave in Deutsch-Ostafrika, Prof. Dr. W. F. Bruck. Preis M 1,—.

Kriegskonterbande und überseeische Rohstoffe, Dr. Fr. Benj. Schaeffer. Preis mit Weltrohstoffkarten M 4,50, ohne Karten M 3,50.

Die Welterzeugung von Lebensmitteln und Rohstoffen und die Versorgung Deutschlands in der Vergangenheit und Zukunft, Dr. A. Schulte im Hofe. Preis M 3,—.

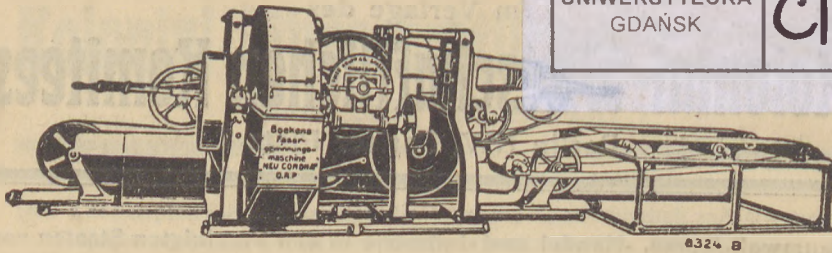
Kann uns Mesopotamien eigene Kolonien ersetzen?, Emil Zimmermann. Preis 40 Pf.

Syrien als Wirtschaftsgebiet, Dr. A. Ruppin. Preis brosch. M 8,—, geb. M 10,—.

Deutschlands koloniale Not, Dr. Karstedt. Preis M 1,—.

Farbige Hilfsvölker, Die militärische Bedeutung von Kolonien für unsere nationale Zukunft, Major H. Fonck. Preis 50 Pf.

Sämtlich zu beziehen durch die Geschäftsstelle des
Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees, Berlin NW, Pariser Platz 7.



Fasergewinnungs-Maschinen „NEU-CORONA“ **PATENT BOEKEN**

für Agaven, Aloe, Musa, Sanseviera u. andere faserhaltige Pflanzen.

Ausstellung Allahabad (Brit. Indien) 1911: **Goldene Medaille.**

Ausstellung Soerabaya (Niederländ. Indien) 1911: **Diplom**
für ausgezeichnete Bauart, Leistung und Güte des Erzeugnisses.

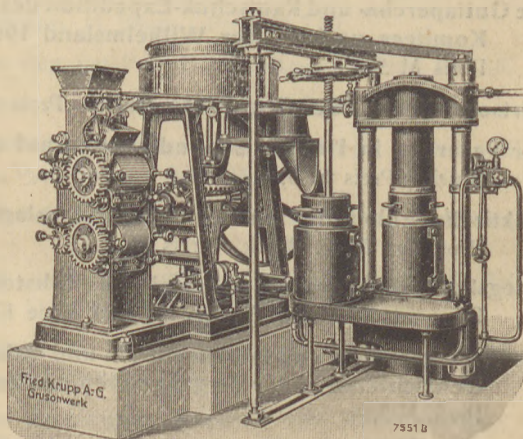
Vorquetscher, Bürstmaschinen, Faserschwingen. Ballenpressen.

Zuckerrohr-Walzwerke. Kaffee-Schäl- u. Poliermaschinen.

Maschinen
und vollständige
Einrichtungen zur
Ölgewinnung

Maschinen und
vollständ. Anlagen
zur
Gewinnung
von Rohgummi

Krane- und Verlade-
Einrichtungen



Ölmühle für Kleinbetrieb

FRIED. KRUPP A.-G. GRUSONWERK

MAGDEBURG-BUCKAU